

Nr. 2/76

Der Hit aus dem Himalaya

Eine weltweite Bewegung verkauft Schnellkurse ins Glück
Seite 19

Anschluß nach dem Abschluß

S & W-Fahrplan für Hauptschüler ohne Lehrstelle
Seite 6

Kopfarbeit am Küchentisch

Zehn Tips zum Thema Reinschreiben
Seite 22

Schule & Wirt

berät Eltern in Bayern



schule & wir

berät Eltern in Bayern

Mai
76
Nr. 2

IMPRESSUM

Herausgeber: Bayerisches
Staatsministerium für
Unterricht und Kultus

Redaktion:
Dr. Friedrich Arnold
(verantw.)
8 München 2, Salvatorstr. 2
Hans-Dieter Göldner
Friedrich Kremer
Peter Maicher
Dr. Christof Stiebler
Layout: P. J. Wilhelm

Druck: F. Bruckmann KG,
München
Zeichnungen:
Otto Baer (S. 10);
Ulrich Lichthard (S. 2,
11-14);
Renate Schwarz (S. 18).

Fotos:
Bundesanstalt für
Arbeit (S. 16);
Chemieschule Dr. Elhardt
(S. 14);
Hans Enzwieser (S. 19-21);
Heinz Gebhardt (S. 19-21);
Joachim Heer (S. 24);
Kai Mahrholz (Titel, S. 2,
15, 16, 17).



Diese Zeitschrift
erscheint alle zwei
Monate.

Schulkinder in Bay-
ern bringen ihren
Eltern S & W kosten-
los mit nach Hause.
Fragen Sie bei der
Schulleitung nach,
wenn S & W länger
als zwei Monate aus-
bleibt.

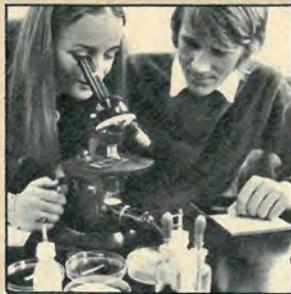
Im Zweifelsfalle
wenden Sie sich an
SCHULE & WIR,
Salvatorstraße 2,
8000 München 2,
Tel. (0 89) 21 86 / 3 07
oder 4 31.



**Lehrstelle? Job? Oder
weiter zur Schule? Das ist
jetzt die Frage für 90 000
Hauptschüler.** Seite 6



**Keine Hürde ist zu hoch:
Bayerische Schüler sind
Spitze im Wettstreit der
Köpfe.** Seite 11



**Ihr Typ ist gefragt. S & W
informiert über die
Ausbildung zum Assistenten.**
Seite 14



**Maharishi Mahesh Yogi:
Patentrezept gegen Schul-
probleme?** Seite 19

Schulstreß im Schußfeld

Meinungsforscher
nennen Zahlen 3

Kein Anschluß nach dem Abschluß?

Ein Kursbuch für Haupt-
schüler ohne Lehr-
stellen gibt Auskunft 6

Rat und Auskunft

Leser Fragen –
S & W antwortet 10

Das ist die Höhe

Neu vermessen: der
Leistungsvorsprung
bayerischer Schüler 11

Einfach unentbehrlich

Acht Assistenten-
berufe mit viel
Zukunft 14

Probleme und Paragrafen

Aktuelle Rechtsfragen
aus dem Schulleben 18

Der Hit aus dem Himalaya

Wissenschaft, Weis-
heit oder Wahn? 19

Lehrgang im Lernen

Teil VII der Serie
„Kopfarbeit
am Küchentisch“ 22

Mehr Gefühl für die Gefahr

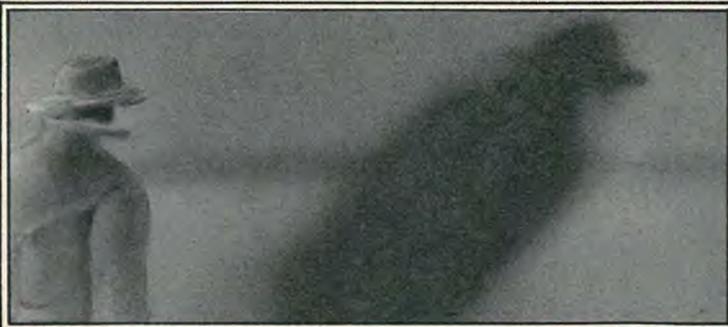
Ein Schüler-Wett-
bewerb zur Unfall-
verhütung 24

Der Schulstreß
füllt die Titel-
seiten, macht
Schlagzeile
seit Monaten.
Journalisten
und Bildungs-
experten
lassen ihn
nicht mehr aus
den Augen.
Er ist zum
Jagdziel von
Zeitung,
Rundfunk und
Fernsehen
geworden. Aber
seine Jäger
haben es
schwer: Er ist
nicht genau
auszumachen,
bietet kein
klares Ziel.
Gibt es ihn über-
haupt? Wie
sieht er aus?
Wo versteckt
er sich?
Haben
Lehrer und
Schulverwaltung
den Streß ins
Klassenzimmer
geschleust?
Haust er bei ehr-
geizigen Eltern?
Oder ist er
unvermeidlicher
Begleiter einer
Zeit, die jedem
seine Chancen
nach Leistung
zuteilt?
Dieser Artikel
zeichnet den
Streß-Steckbrief.
Eine bundes-
weite Umfrage
liefert dafür
erstmalig hieb-
und stichfeste
Angaben.

Gesucht

wegen **GEFÄHRDUNG** unserer
Kinder in der Schule

STRESS



Er raubt die Freude am Lernen, bedroht Schüler, Eltern, Lehrer. Streß führt Psycho-Krieg im Untergrund. Er ist kaum zu fassen, wechselt ständig den Tatort. Die Aussagen der Fachleute widersprechen sich.

Auf den nächsten Seiten sagen Eltern und Schüler ihre Meinung.

PRÜFUNGS- ANGST

AUSSAGE: „Der Streß steckt in den Prüfungen. So viele Schulaufgaben, das muß nicht sein. Prüft weniger!“

GEGENAUSSAGE: „Weniger Probearbeiten, das bedeutet mehr Streß. Ein Fünfer oder Sechser ist dann kaum noch auszubügeln. Jede Probe wird zum Schicksalsgang.“

NOTEN- TERROR

AUSSAGE: „Der Streß sitzt im Notensystem. Muß man Schülerleistungen unbedingt mit Ziffern abstempeln? Wäre ein Wortgutachten nicht viel humaner?“

GEGENAUSSAGE: „Ob so oder so: Eine schlechte Arbeit bleibt immer schlecht. Wo Wertung sein muß, können Worte nichts beschönigen.“

Leistungs- Druck

AUSSAGE: „Die Schule streßt, weil sie Leistung fordert. Wer sie nicht herbringt, muß sich ständig ausgestoßen fühlen.“

GEGENAUSSAGE: „Eine Schule ohne Leistung betrügt den guten Schüler um seinen Erfolg. Nur wer etwas leistet, kommt voran. Oder soll wie früher die adelige Abstammung den Ausschlag geben? Oder das Parteibuch? Oder Beziehungen?“

ÜBER- FORDERUNG

AUSSAGE: „Was die Schule verlangt, ist viel zu schwer. Der Streß steckt im übertriebenen Lehrstoff.“

GEGENAUSSAGE: „Wer schickt denn die Kinder in Schulen, für die sie nicht geeignet sind, die sie gar nicht schaffen können? Ist das nicht der falsche Ehrgeiz der Eltern?“

Vor gut einem Jahr war die Schul-Welt noch in Ordnung. Befragt von den Tübinger Wickert-Instituten, sagten damals Eltern und Schüler mit großer Mehrheit, die Anforderungen in unseren Schulen seien gerade richtig, der Unterricht ein gutes Maß von Nicht-Zuviel und Nicht-Zuwenig. Sieben Prozent der Eltern meinten sogar, die Schule könnte die Schrauben noch etwas straffer ziehen.

15 Monate später macht die Meinung einen Kopfstand. Bei der neuesten Befragung des gleichen Instituts im März 1976 geben plötzlich mehr als die Hälfte aller westdeutschen Eltern (58%) zu Protokoll, „unsere Kinder sind überfordert, leiden unter Schulstreß“.

Schlüsselt man die Elternmeinung nach Berufen auf, dann zeigt sich, daß Angestellten- und Beamtenväter sich am meisten betroffen fühlen. Gleich 68 Prozent von ihnen antworteten, die Anforderungen in der Schule seien zu hoch. Arbeiter dagegen sehen nur zu 40 Prozent ihre Kinder im Schul-Streß. Am besorgtesten aber sind die Großeltern mit 88 Prozent. In den kleineren Orten wird die Schulwelt noch ziemlich sorgenfrei betrachtet; von zu hohen Anforderungen ist vor allem in Städten ab 20 000 Einwohnern die Rede (70%). Die eigentliche Sensation der repräsentativen Meinungsbefragung aber ist dies:

Eltern wie Schüler sehen den Schulstreß überwiegend nicht dort, wo ihn die Bildungsexperten vermuten. Denn nicht ein Zuviel an Lehrstoff und Leistungsprüfungen, an Hausaufgaben und Schwierigkeit des Lehrstoffes steht im Zentrum des Schulkummers. Mit klarer Mehrheit deuten Eltern wie Schüler auf einen bisher überhaupt nicht beachteten Wund-Punkt:

Streß und Überforderung rühren daher, daß der neue Stoff im Unterricht nicht genügend erklärt wird (vgl. Tabelle rechts). Die vielgeschmähten Leistungsprüfungen, in den Schlagzeilen der Presse Streßmacher Nummer eins, rangieren bei den Eltern erst an siebter Stelle. Ebenfalls im Gegensatz zur Mei-

nung von Schulexperten wollen nur wenige Eltern den „Leistungsdruck“ und „zu große Klassen“ in die Anklageschrift wider den Schulstreß aufnehmen. Viel problematischer erscheint ihnen die Organisation des Schulbetriebs, vor allem die Verteilung der Unterrichtsstunden auf den Nachmittag.

So rückt der Bericht der Meinungsforscher einiges zurecht, enthüllt, daß so mancher lautstarke Ankläger die Hand offenbar gar nicht am Puls des Patienten hatte. Die nun erstmals greifbaren Zeugnisaussagen der direkt Betroffenen reduzieren das bisher gezeigte phantasiereiche Gemälde auf ein realistisches Tatortphoto. Denn auch das beweist die Erhebung der Tübinger Meinungsforscher:

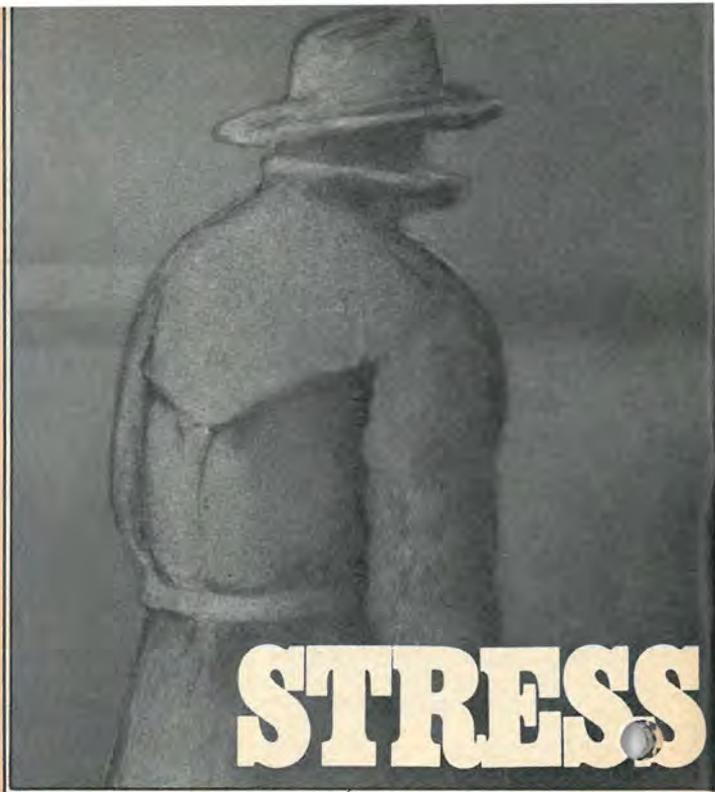
Im Schülerleben ist neben der Beanspruchung durchaus noch Platz für Freizeitspaß. Die Schule als reines Pauk-Gefängnis ist ebenso ein Märchen wie die unausrottbare Legende von einer riesigen Armee der „Nachhilfeschüler“, die es nur mit Privatlehrern schaffen. Und nicht zuletzt gibt es immerhin die stattliche Schar von 42 Prozent aller Eltern, die den Schul-Streß überhaupt noch nicht gesichtet haben. Konkret äußern sich Eltern und Schüler so:

1. Auf die Frage „Bleibt Kindern neben den Schularbeiten noch Zeit für Freizeitspaß?“ antwortet die Hälfte aller Eltern und Schüler mit „sehr viel“ oder „viel“. Nur 14 Prozent der Eltern und 11 Prozent der Schüler melden, daß Freizeit selten sei.

2. Auf die Frage „Braucht Ihr Kind zusätzliche Hilfen, damit es im Unterricht mitkommt?“ antworten 85 von 100 Eltern mit „nein“ oder „gelegentlich“. Bei den Schülern sind es 84 v. H.

3. Mit den Schulleistungen ihrer Kinder sind im Durchschnitt 81 von 100 Eltern „zufrieden“ oder gar „sehr zufrieden“. Interessant: Bei den Vätern sind 90 von 100 zufrieden, bei den Müttern nur 72 von 100. Der mütterliche Leistungsehrgeiz ist also stärker als der der Väter.

Soweit der Aufmarsch der Zeugen, der Betroffenen. Was hat ihre Aussage ergeben? Viele Anklagepunkte fallen unter den Tisch. Nur



Eine neue UMFRAGE

ELTERN mit Streßsorgen sehen ihn so: ↘

„Die Kinder sind überfordert, weil im Unterricht der neue Stoff nicht genügend erklärt wird“, meinen	53%
„Der Unterricht ist schlecht über den Tag verteilt.“ Stundenplan-Sorgen beklagen bei den Eltern	30%
„Die Hausaufgaben sind zu schwierig“ sagen nur zwei Prozent der Eltern. „Es sind zu viele“, beklagen	28%
„Die Schule nimmt sich zu wenig Zeit zum Üben und Wiederholen“, bedauern von den Eltern	23%
„Die Kinder müssen in der Schule zu schwierige Dinge lernen“, denkt fast ein Viertel der Eltern:	23%
„Die Kinder können sich heute nicht mehr genügend konzentrieren“, meinen von den Eltern	21%
„Es gibt zu viele Leistungsprüfungen.“ Als Streßursache bezeichnen dies von den befragten Eltern	21%
„Die Kinder sitzen zu lange in der Schule“, geben die Eltern an, und zwar mit einem Anteil von	12%
„Die Kinder verlieren zu viel Zeit beim täglichen Schulweg“, sagen von den streßbesorgten Eltern	12%
„Unser Kind braucht ständige systematische Hilfe, damit es im Unterricht mitkommt“, sagen	15%

DER GROSSE UNBEKANNTE

bringt Licht ins Dunkel

Das meinen streßgeplagte SCHÜLER

46% der Schüler haben Schwierigkeiten mit dem neuen Stoff. „Er wird nicht genügend erklärt“, sagen sie.

21% der Schüler kritisieren ungünstige Stundenpläne und Nachmittags-Unterricht.

33% der Schüler leiden unter der Last „zu vieler Hausaufgaben.“ Nur vier Prozent stufen sie als zu schwer ein.

8% der Schüler kritisieren, im Unterricht werde zu wenig geübt. Das sind nicht viele im Vergleich zu den Eltern.

21% der Schüler klagen, daß der im Unterricht behandelte Stoff für sie zu schwierig ist.

8% der Schüler fühlen sich durch Konzentrationsschwäche belastet. Eltern beobachten das häufiger.

17% der Schüler geben den vielen Prüfungen Schuld am Schulstreß. S & W hätte hier auf mehr getippt.

4% aller Schüler dauert der Unterrichtstag zu lang. Die Elternmeinung weicht hier deutlich ab.

0% Kein Schüler beschwert sich über einen langen Schulweg – egal ob er zu Fuß oder per Bus unterwegs ist.

16% der Schüler glauben, daß sie ohne häusliche Nachhilfe in der Schule nicht bestehen könnten.

zum kleinen Teil wurden die landläufigen Meinungen bestätigt. Bisher Unbekanntes kam an den Tag, wichtig genug, um ernst genommen zu werden.

Auch wenn die Umfrage ergab, daß Eltern wie Schüler den Streß nicht so sehr in den Lehrplänen sehen: Dort, wo der Lehrstoff zu schwierig ist, die geistigen Anforderungen übers Klassenziel hinausschießen, wo sich Ballast angesammelt hat – überall dort mag der Rotstift seines Amtes walten. Denn nicht nur Superschüler sollen den Stoff bewältigen können. Entlastung verspricht auch eine zweite Aktion: Bis zur zehnten Klasse soll künftig kein Schüler mehr als 30 Unterrichtsstunden pro Woche auf der Schulbank sitzen. Aber bedeutet weniger Unterrichtszeit nicht auch weniger Zeit zum Erklären, Üben und Wiederholen? Schaut hier nicht schon ein neuer Streß um die Ecke?

Andere glauben an die Gleichung: Weniger Leistungsprüfungen bedeuten weniger Streß. Doch diese Rechnung geht nicht auf. Denn je weniger Prüfungen stattfinden, desto wichtiger wird jede einzelne von ihnen, desto schwerer wiegt jede Note. Ein einziger Ausrutscher wird dann schon zur Zeugniskatastrophe. Je mehr sich Wohl und Wehe nur auf einen einzigen Entscheidungspunkt zuspitzt, desto größer wird die Prüfungsangst bei Schülern und Eltern. Mehrere Probearbeiten in einem Fach stressen sicher weniger als eine große „Entscheidungsschlacht“.

Schule und Schüler sind dem Streß nicht hilflos ausgeliefert. Längst gibt es einen beträchtlichen Katalog von Anti-Streß-Maßnahmen: Die Gymnasiasten der Oberstufe können als neuernannte „Kollegiaten“ Fächer ablegen, die ihnen weniger liegen. Für lese- und rechtschreibschwache Kinder gibt es eigene Förderkurse. Vielen Grundschullehrern steht eine Wochenstunde zur freien Verfügung, um nachzuhelfen, wenn Schüler etwas nicht wissen oder verstehen. Auch guten Rat gibt es, und zwar kostenlos: Bei Beratungslehrern, Schulberatern und Schulpsychologen lassen sich Streß-

Probleme an den richtigen Mann bringen.

Unter den Anklägern des Schul-Streß sitzen – mit Recht – viele Eltern. Aber sind es nicht leider sehr oft auch Eltern, die ihm eigenhändig die Tür öffnen? Das beginnt manchmal schon bei der Wahl des Schultyps. Statt dem Kind erreichbare Ziele zu stecken, wird es vom Eltern-Ehrgeiz in die steilste Karriere-Kletterwand getrieben. Was dabei herauskommt, ist jahrelanger Streß.

Die „moderne“ Familie hat zwei Kinder, meist sogar nur eines. Darauf konzentrieren sich dann alle Hoffnungen, alle Erwartungen. Früher verteilte sich die Prestige-Last auf mehrere Kindersschultern, war also leichter zu tragen für den einzelnen.

Der Streß gedeiht auch im Klima einer falsch gesteuerten Freizeit. Die Fünfhundert-Kilometer-Wochenendtour oder ein voller Sonntag vor dem Flimmerkasten entspannen nicht, sondern kosten sinnlos Kraft. Kraft, die in der Schule fehlt.

Tatsächlich gibt es viel hausgemachten Streß. Jene ehrgeizigen Mütter, die am freien Nachmittag oder Wochenende ihre Kinder kein Stündchen aus der Studierkammer lassen, sollten nicht über einen Streß klagen, den sie selbst erzeugen.

In der ganzen Streßdebatte muß eines klar sein: Auch rigorose Maßnahmen werden den unliebsamen Zeitgenossen Streß nicht völlig aus unserer Welt verbannen. Denn – ob wir wollen oder nicht – er ist der ständige Begleiter einer freiheitlichen Gesellschaft, die die begehrten Plätze nicht nach Abstammung, Parteibuch, Rasse oder Geldbeutel des Vaters vergibt. Im offenen Wettbewerb ist entscheidend, ob einer etwas kann, etwas gelernt hat.

Das gilt besonders im rauen Wind der Wirtschaftsflaute, des Lehrstellenmangels, der überfüllten Universitäten. Das einzige Instrument, mit dem eine demokratische Gesellschaft ihre Plätze, Pflichten, Prämien, Aufgaben und Belohnungen gerecht verteilen kann, heißt Leistung. In ihr aber steckt immer ein gerütteltes Maß von Anstrengung – auf gut deutsch: Streß. ●

Hauptschüler
1976 **Kein
Anschluß
nach dem
Abschluß**

? Ein S&W-
• Wegweiser

Jetzt sind sie 15 Jahre. Das Leben
Ohne Lehrstelle — das bedeutet Kurs

Die Hauptsache ist jetzt: Nicht

Es gibt Wege und Anschlüsse.

Für alle, die nach der Volks-
schule nicht weiterwissen.

Am 28. Juli ist es so weit: 90 000 bayerische Buben und Mädchen werden ins Leben entlassen. Nach neun Jahren Volksschule besteigen sie den Zug in ihre berufliche Zukunft, stellen Weichen, die für Jahre, vielleicht Jahrzehnte über Wohl und Wehe ent-

scheiden. Zwar läßt sich ein falscher Entschluß später wieder korrigieren. Aber es ist gut, schon von Anfang an auf das richtige Gleis zu kommen.

Wer den „qualifizierenden Abschluß“ der Hauptschule geschafft hat, tut sich bei der Suche nach einer Lehrstelle

leichter. Wohin aber sollen die 50 000 Buben und Mädchen, die nur das einfache Entlaßzeugnis mitbringen für den Start ins Leben? Oft sind sie die Verlierer im Rennen um die knapp gewordenen Lehrstellen. Weil die Betriebe lieber Bewerber mit „qualifizierendem Ab-

schluß“ oder gar „Mittlerer Reife“ nehmen.

Aber ist deshalb alles aus? Gibt es keinen Anschluß für Schüler mit dem einfachen Hauptschulabschluß? Dieser S & W-Bericht möchte klarmachen: Mit 15 ist noch alles drin. Auch der einfache Hauptschulabschluß ist keine



liegt vor ihnen. Aber es schaut düster aus.
in eine ungewisse Zukunft.
die Flinte ins Korn werfen. Denn:

Endstation, kein Sackbahnhof. Wie bisher finden die meisten Schüler einen Arbeitsplatz. Aber auch für die anderen fahren viele Anschlußzüge in die Zukunft. Man muß allerdings das Kursbuch kennen und die Fahrpläne richtig zusammenstellen.

Kein junger Mann, kein

Mädchen sollte resignieren und jetzt schnell irgendeinen „Job“, irgendeine ungelernete Arbeit annehmen, nur weil im Augenblick keine Lehrstelle in Sicht ist. Zwar lockt der Job mit einem hohen Anfangslohn – höher als die Lehrlingsvergütung. Aber wer meint, sofort Geld machen

zu müssen, und auf Ausbildung pfeift, sieht sich nach ein paar Jahren von seinen Facharbeiter-Kollegen über-rundet. Sie haben etwas Richtiges gelernt, sind Gesellen und Meister geworden, haben sichere Anstellungen gefunden. Wer dagegen keine abgeschlossene

Berufsausbildung hat, verliert in der Krise leicht den Arbeitsplatz, muß stempeln gehen. Darum empfiehlt S & W nicht den Weg zum schnellen Geld, sondern den Weg zur soliden Ausbildung. Studieren Sie auf den nächsten Seiten das „Kursbuch“.

Bitte umblättern

Anschluß Nr. 1

Für junge Leute, die in einem sozialen Beruf, in der Hauswirtschaft oder Kinderpflege arbeiten wollen, gibt es Möglichkeiten in fast allen bayerischen Städten. Da stehen zunächst insgesamt elf einjährige Berufsfachschulen für Hauswirtschaft offen. Sie haben 36 Stunden Unterricht in der Woche: Fachchemie, Haushaltskunde, Wirtschaftslehre mit Buchführung, Ernährungslehre, Textilkunde usw. Die Absolventen nennen sich „Hauswirtschaftshelfer(in)“. Zu diesem Ziel führt auch der

Anschluß Nr. 2

Das sind die 57 Grundausbildungslehrgänge für Hauswirtschaft. Ein kostenloses Faltblatt, das beim Bayerischen Arbeitsministerium (Winzererstr. 9, 8000 München 40) bestellt werden kann, gibt hierzu Auskunft über alles Wissenswerte.

Anschluß Nr. 3

Auch zweijährige Berufsfachschulen für Hauswirtschaft stehen zur Wahl. Dort werden „geprüfte Hauswirtschaftsgehilfen(innen)“ aus-

gebildet. Auf sie warten viele offene Stellen in Krankenhäusern, Hotels, Pensionen usw. DM 600 bis DM 1000 netto bei freier Station und Verpflegung verdient man hier schon als Anfänger.

Anschluß Nr. 4

Kindergärten und Horte suchen Fachleute mit dem Zeugnis „staatlich geprüfte(r) Kinderpfleger(in) und geprüfte(r) Hauswirtschaftsgehilfe(in)“. Zu diesem Ziel führen zunächst Bayerns 50 Berufsfachschulen für Hauswirtschaft und Kinderpflege. Sozialpflegerische Praxis, Säuglings-, Kinder- und Krankenpflege stehen auf dem Lehrplan.

Aber auch wer nach dem einjährigen Grundausbildungslehrgang für Hauswirtschaft (Anschluß Nr. 2) noch den Grundausbildungslehrgang für Sozialberufe absolviert, kommt zum gleichen Ziel. Mit 18 oder 19 Jahren verdient eine „staatlich geprüfte Kinderpflegerin und Hauswirtschaftsgehilfin“ 1200 DM brutto im Monat. Über entsprechende Schulen winkt ihr der Aufstieg zur Krankenschwester, Altenpflegerin oder Wirtschafterin.

Anschluß Nr. 5

Berufsfachschulen für technisch oder handwerklich interessierte junge Leute verleihen nach drei Jahren den Gesellen- oder Gehilfenbrief. Hierher gehören zunächst die zwei Berufsfachschulen für Maschinenbau in Ansbach und Würzburg sowie die Berufsfachschule der Bekleidungsindustrie in Aschaffenburg.

Außerdem sind zu nennen die Berufsfachschule für Geigenbau in Mittenwald, die Berufsfachschule für Keramik in Landshut, die beiden Berufsfachschulen für Glas und Schmuck in Zwiesel und Kaufbeuren und die Berufsfachschule für Korbflechterei in Lichtenfels. Eine gediegene, gestalterische Handwerker Ausbildung finden junge Leute auch in den fünf Berufsfachschulen für Schreiner, Holzbildhauer und Schnitzer. Sie stehen in Bischofshelm, Berchtesgaden, Garmisch-Partenkirchen, München und Oberammergau. Schließlich sind noch die fünf privaten Hotelberufsfachschulen zu nennen. Hier erwirbt man die Grundlagen im Kochen und Servieren, im Gästempfang und in den

kaufmännischen Fragen des Hotelbetriebs, allerdings keinen Lehrabschluss.

Anschluß Nr. 6

Wer noch keine Lehrstelle, aber einen festen Berufswunsch hat, der kann sich bis zum 31. Mai noch zum Berufsgrundschuljahr Zug B anmelden. An derzeit 38 verschiedenen Orten in Bayern bereitet man hier junge Leute auf ihr gewünschtes Ausbildungsziel vor. Je nach Bedarf gibt es dabei elf Fachrichtungen: Zum Beispiel für die Berufsfelder Metall, Elektrotechnik, Wirtschaft und Verwaltung. Der Unterricht umfaßt wöchentlich 40 Stunden, verteilt auf fünf Tage. Sehr wichtig: Das Berufsgrundschuljahr ist auf die nachfolgende Lehre voll anzurechnen.

Anschluß Nr. 7

Auch die Arbeitsämter bemühen sich um Ersatz für die knapp gewordenen Lehrstellen. Darum organisieren sie z. B. „Berufsvorbereitende Maßnahmen“. Diese kostenlosen Lehrgänge dauern elf Monate.

Außerdem bieten unsere Arbeitsämter besondere Lehrgänge für noch nicht berufsreife Jugendliche an.

Fahrpläne zu vielen Berufen

Haupt-schüler mit einfachem Abschluß, aber ohne Lehrstelle

An-meldung beim Arbeits-
amt

An-meldung in der Berufs-
schule

Berufs-
grundschuljahr
Zug B in 11
Fachrichtungen,
z. B. Metall,
Elektrotechnik,
Bau, Holz

Berufs-
fachschulen
führen in 1, 2
oder 3 Jahren
zu vielen
interessanten
Berufen

Berufs-
vorbereitende
Lehrgänge ·
Grundausbildungs-
lehrgänge (z. B. Metall,
Elektro) · Förderungs-
lehrgänge für noch
nicht Berufsreife ·
Eingliederungs-
lehrgänge

Grund-
ausbildungs-
lehrgänge
für Haus-
wirtschaft und
Sozial-
berufe

Lehre
2-3 1/2 Jahre
in einem
Betrieb

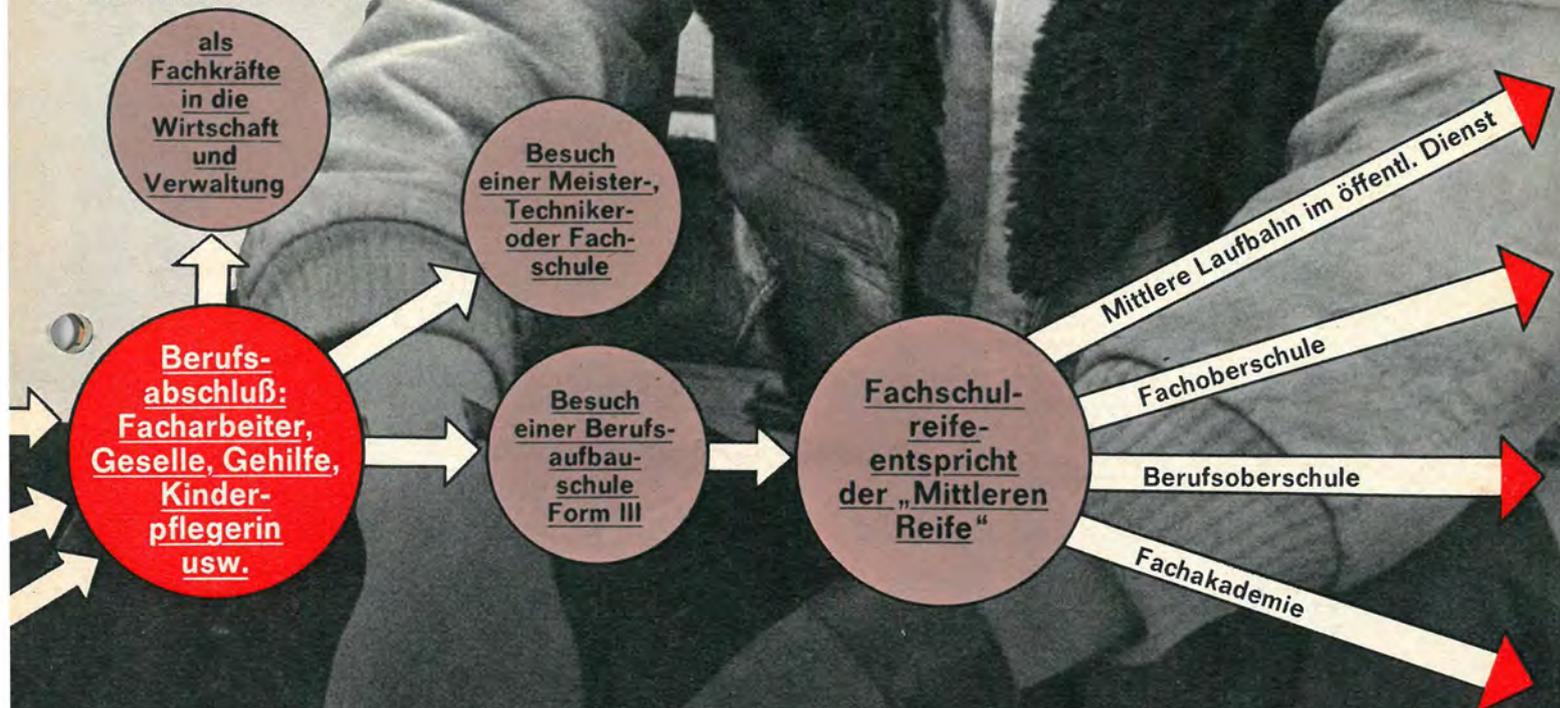
80 solcher Schulen stehen in Bayern zur Wahl

Der verbesserten späteren Eingliederung in die Arbeitswelt dienen auch weitere 30 Förderlehrgänge, die vor allem von behinderten Jugendlichen besucht werden.

Dieser Überblick zeigt: Auch für den, der jetzt die Hauptschule ohne qualifizierenden Abschluß verläßt und keine Lehrstelle findet, gibt es Anschlußzüge in die Zukunft. Aber man muß sich darum bemühen, man muß das „Kursbuch“ kennen und die „Fahrpläne“ studieren, man muß sinnvoll planen. Wer meint, es wird schon irgendwie von allein klappen, steht bald auf dem Abstellgleis.

Und noch ein Tip: Bei der Suche nach einer Lehrstelle getrost auch in die Ferne schweifen. Das Gute liegt nicht immer nur nahe. In den über 400 Ausbildungsberufen kann so mancher Lehrling unterkommen, wenn er bereit ist, Fahrwege auf sich zu nehmen. Aber auch rund 2000 Heime für auswärtige Unterbringung gibt es in Bayern. Und für die Kosten notfalls einen Finanzzuschuß.

Gewußt was, gewußt wie, gewußt wo: Zukunft läßt sich planen



5

Berufsfachschulen für Holzbildhauer, Schnitzer und Schreiner

3

Berufsfachschulen für Korbflechterei, Geigenbau, Bekleidung

2

Berufsfachschulen für Maschinenbau

11

Berufsfachschulen für Hauswirtschaft (einjährig)

3

Berufsfachschulen für Glas, Glas und Schmuck, Keramik

50

zweijährige Berufsfachschulen für Hauswirtschaft und Kinderpflege

5

Hotelberufsfachschulen; 1 kaufmännische Berufsfachschule

RAT & AUSKUNFT

★ Viele Eltern haben Schulprobleme

★ S & W möchte helfen.

★ Mit amtlichen Informationen

Kleiner Grenzverkehr

Wir wohnen in Baden-Württemberg, aber meine Tochter geht in ein bayerisches Gymnasium. Die anderen Kinder besuchen Schulen in Baden-Württemberg. Weil aber die Sommerferien in beiden Ländern verschieden geregelt sind, kann unsere Familie fast keinen gemeinsamen Urlaub mehr verbringen. Eine "Extrawurst" für meine Kinder lehnen die Schulen ab. Wie könnte ich den gemeinsamen Familienurlaub retten?

F. Bandel - U.

Für Familien im Grenzbereich der beiden Länder wurde eine Sonderregelung getroffen, die im Staatsanzeiger 1975, Nr. 36, nachzulesen ist. Auf Antrag der Eltern dürfen bayerische Schulen demnach Kinder aus Baden-Württemberg einige Tage früher in die Ferien entlassen und zwar heuer schon ab 26. Juli, nächstes Jahr ab 25. Juli und 1978 ab 17. Juli. Auf diese Weise haben die betroffenen Familien wenigstens drei volle Wochen gemeinsamen Urlaub.

GELD FÜR PAPIER?

Ist die Schule berechtigt, Geld für Schulaufgabepapier von den Schülern einzuziehen?

H. Mitterer - M.

Schulaufgabepapier gehört zum Sachaufwand, für den nicht die Schüler oder deren Er-

ziehungsberechtigte aufkommen müssen, sondern die Schul- bzw. die Sachaufwandsträger. Das sind bei der Volksschule die Gemeinde oder der Schulverband, bei der Realschule die Landkreise oder Gemeinden, beim staatlichen Gymnasium der Staat, bei kommunalen Gymnasien der kommunale Träger. Die Forderung der Schule entbehrt also jeder Rechtsgrundlage.



Verboten-erlaubt

Meine Tochter, zehn Jahre alt, berichtete, daß im Sexualkunde-Unterricht ein Film gezeigt wurde, den der Lehrer vom Fernsehen abgefilmt hat. Dürfen unseren Kindern in der Schule solche x-beliebigen Filme vorgeführt werden?

M. Häusler - St.

Ob ein Film im Unterricht vorgeführt werden darf oder nicht, hängt von seiner Zulassung ab. Das gilt nicht nur für Sexualerziehung, sondern für alle Fächer. Die zugelassenen Streifen sind in einem vom Institut für Film und Bild und von den beiden bayerischen staatlichen Landesbildstellen herausgegebenen Film-Bild-Tonkatalog aufgeführt, den die Schulen

jeweils kostenlos erhalten. Nur die darin genannten Filme dürfen im Unterricht verwendet werden. Der Einsatz eines x-beliebigen aus dem Fernsehprogramm aufgezeichneten Films in der Schule wäre auch ein Verstoß gegen die Vorschriften des Urheberrechtsgesetzes.

SCHUTZ FÜR SCHUHE

Sie haben veröffentlicht, es gehöre zur Fürsorgepflicht der Schule, durch versperrende Garderobenschränke das Eigentum der Schüler vor Verlust oder Beschädigung zu schützen.

Unsere Schule hat weder verschließbare Garderobräume noch -schränke. Auch eine Versicherung gegen Diebstahl besteht nicht. Auf der anderen Seite wurde den Schülern verboten, daß sie die Mäntel, Schuhe usw. mit ins Klassenzimmer nehmen. Worauf gründet sich eigentlich Ihre Rechtsauffassung, von der die Schule offenbar nichts weiß?

Wilhelm Rutter - W.

S & W verweist auf ein Urteil des Bundesgerichtshofes vom 20. 9. 1973. Es wurde in der „Neuen Juristischen Wochenschrift“, Jahrgang 1973, auf Seite 2102 veröffentlicht. Dort heißt es: „Die Schule ist verpflichtet, das berechtigterweise in die Schule mitgebrachte Eigentum der Schüler in angemessenem Umfang vor Verlust und Beschädigung zu schützen“. Einen angemessenen Schutz des Schülereigentums bietet

die Aufbewahrung unter Verschluss. Dazu ist anzumerken, daß in Bayern die Verantwortung für die Einrichtung der Schulgebäude beim Schulaufwandsträger liegt (also z. B. bei den Kreis- oder Gemeindeverwaltungen, den Schulverbänden usw.).



Pflichtübung im Wahlfach

Mein Sohn besucht den Wahlunterricht in Steno. Zuerst hat der Lehrer das Üben den Schülern selbst überlassen. Jetzt auf einmal bekommen sie Hausaufgaben aufbrummt. Es steht aber nirgendwo, daß es bei Wahlfächern Hausaufgaben gibt. Ich meine, wenn ein Lehrer sie einfach einführt, sind die Kinder noch lange nicht verpflichtet, sie auch zu machen. Oder?

M. Schreiber - L.

Ihre Ansicht ist nicht richtig. Wer ein Wahlfach wählt, legt sich auch die Pflicht auf, dafür zu arbeiten. Wenn in der Allgemeinen Schulordnung nichts über Hausaufgaben bei Wahlfächern steht, so heißt das nicht, daß Hausaufgaben schlankweg „verboten“ seien. Sobald der Lehrer sieht, daß der Erfolg des Wahlunterrichts zweifelhaft ist, können schriftliche Hausaufgaben das richtige Hilfsmittel sein. Besonders in Stenografie, wo allein Übung den Meister macht.

Vac-Ferien?

Können Sie verbindlich klären, wann für Berufsfachschulen der Unterricht an Tagen vor den Oster-, Pfingst- und Weihnachtsferien zu enden hat? Wir müssen nämlich an diesen Tagen den Unterricht bis zur Neige absetzen, sogar am Nachmittag. An den benachbarten Volks- und Realschulen sowie am Gymnasium aber schließt der Unterricht vor Ausbruch der Ferien spätestens mit der vierten Stunde. Wir würden uns freuen, wenn wir bald mit den anderen Schulen gleichziehen könnten. Oder gilt für uns Berufsfachschüler ein Sonderrecht?

S. Winder - M.

Die Schulordnung kennt kein Sonderrecht für Berufsfachschüler. Eine Bestimmung, die es erlauben würde, daß die Schulen an Tagen vor Ferienbeginn den stundenplanmäßigen Unterricht verkürzen, gibt es in Bayern nicht.

Schreiben Sie an:
Redaktion
SCHULE & WIR
Salvatorstr. 2
8000 München 2



Jede Anfrage mit vollständiger Absenderangabe wird beantwortet. S & W behandelt Ihre Zuschrift vertraulich. Bei der Veröffentlichung werden Name und Adresse geändert.



Mittel-
maß
genügt
dem
Bayern-
Löwen
nicht. Er

überwindet Hürden, an
denen andere hängen-
bleiben. Bayerns Schü-
ler sind Spitzenreiter –
das berichtete S & W
schon vor zwei Jahren.

Jetzt wurde die Höhe,
auf der sie stehen, neu
vermessen. Der Lei-
stungsvorsprung kann
sich sehen lassen.

Unseren Schülern und
Lehrern herzlichen
Glückwunsch!

DAS IST DIE HÖHE

Eigentlich sollte es nur ein fröhlicher Glückwunsch sein, aber er schlug wie eine Bombe ein: der S & W-Bericht im Sommer 1974 über das hervorragende Abschneiden bayerischer Schüler in einem großen Leistungsvergleich. 250 000 junge Leute aus 17 Ländern der Erde hatten dabei mitgemacht. „Sieg nach Punkten“ nannte S & W die Geschichte. Erinnern Sie sich? Tatsächlich hatte damals der bayerische Löwe allen Grund, sich aufs Podest zu stellen. Denn Computer in New York und Stockholm hatten ausgerechnet, daß man im weißblauen Freistaat mehr lernt als anderswo. Um 13 Prozent lagen unsere Abiturienten über dem Kenntnisstand der Gleichaltrigen im Bundesgebiet, gleich um 25 Prozent unsere Zehnjährigen! Sie wußten einfach besser Bescheid in Physik, Biologie, Chemie und Erdkunde.

Das war Öl ins Feuer! Während sich die einen riesig freuten, schäumten andere vor Wut. Es sollte, es durfte nicht wahr sein, daß der jahrelang zum Bildungsschlußlicht abgestempelte Freistaat sich, als es darauf ankam, so glänzend bewährte. Eine große süddeutsche Zeitung machte sich dreispaltig auf die „erfolglose Suche nach den gescheiten Bayern“, andere wollten die harten Tatsachen als „Schwindel“ abtun. Am Er-

Bitte umblättern



VIEL SCHWUNG BEIM SPRUNG

In vielen Wettbewerben schneiden Bayerns Schüler besser ab als der Bundesdurchschnitt

Vor zwei Jahren wollten es viele nicht glauben, was Computer in New York und Stockholm errechnet hatten. Aber am Ergebnis war nicht zu rütteln:

Bei einem internationalen Leistungsvergleich in den Naturwissenschaften setzten sich Bayerns Abiturienten an die Spitze. Um 13 Prozent lagen sie über dem Bundesdurchschnitt. Die Zehnjährigen schafften sogar einen Vorsprung von 25 Prozent.

Im Herbst 1975 meldet das Institut für Internationale Pädagogische Forschung (Frankfurt): Bayerns Abiturienten liegen mit ihren Englisch-Kenntnissen deutlich über dem Bundesdurchschnitt, auf Platz 2 im Ländervergleich.

Fortsetzung von S. 11

gebnis des Leistungsvergleichs war jedoch nicht zu rütteln. Zu deutlich signalisierten die Computer den bayerischen Sieg. Die Zweifler mußten klein beigeben.

Inzwischen gibt es weitere interessante Beweise dafür, daß man in Bayerns Schulen viel lernt, mehr als anderswo. Denn nicht nur einmal und dann nie wieder lagen unsere Schüler um Längen voraus. Neue Bilanzen bestätigen: Die Schüler aus dem Freistaat haben Erfolg im Wettstreit der Köpfe. Überdurchschnittlich viele bayerische Schüler sind bereit, für einen Wettbewerb freiwillig mehr zu leisten. Überdurchschnittlich viele bekommen Preise für ihre Arbeit. Überdurchschnittlich viele Schulen haben mehrere Preisträger. Und überdurchschnittlich viele erreichen dabei überdurchschnittlich hohe Leistungen.

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit ging jüngst ein zweiter internationaler Schülerleistungsvergleich über die Bühne. Diesmal im Fach Englisch. Und wieder zeigte es sich, daß Bayerns Schüler überdurchschnittlich gut abschnitten. Sie erreichten den zweiten Platz in der Rangliste der Bundesländer, gleich hinter Nordrhein-Westfalen, dichtauf gefolgt von Baden-Württemberg. Dieses erneute ausgezeichnete Abschneiden Bayerns darf um so höher bewertet werden, als die meisten bayerischen Test-

schüler Englischunterricht erst ab der siebten Klasse hatten, und nicht schon ab der fünften.

Wie seinerzeit bei den Naturwissenschaften lag die Leitung auch beim Englisch-Wettbewerb in der Hand von Prof. Dr. Schultze (Frankfurt). 60 Minuten lang hatten die im Stichproben-Verfahren ausgewählten Abiturienten Zeit, um in 60 Aufgaben Wertungspunkte zu sammeln. Es ging um Vokabeln, Grammatikregeln und vor allem um das Verstehen des fremdsprachlichen Textes. Unabhängig von der Beherrschung der englischen Sprache wurde damit auch die allgemeine intellektuelle Fähigkeit der Schüler geprüft.

In seinem wissenschaftlichen Abschlußbericht betont Prof. Schultze, daß Bayern wieder wie damals in den Naturwissenschaften auch im Fach Englisch „positiv herausragt“, während z. B. die Länder Hessen und Niedersachsen beidemal „negativ herausfallen“.

Bayerns Schüler sind in Form. Das zeigen nicht nur die objektiven Meßdaten aus den großen wissenschaftlichen Leistungsvergleichen von Prof. Schultze. Das zeigt sich immer wieder auch in Wettbewerben, wo es um wertvolle Preise geht.

Eindrucksvolles Beispiel dafür ist der Bundeswettbewerb Mathematik. Dazu lädt – mit Unterstützung der Kultusminister – der Stifterverband für die Deut-

sche Wissenschaft ein. Teilnehmer sind vor allem Gymnasiasten. In drei Runden – übers Jahr verteilt – werden die Preisträger ermittelt. Wer sich zuletzt als Bundessieger qualifiziert, erhält von der Studienstiftung des Deutschen Volkes ein Hochschulstudium geschenkt.

Und so sieht die Fünf-Jahres-Bilanz dieses Wettbewerbs aus: 5673 Schüler aus der Bundesrepublik haben teilgenommen. 1341 davon – das ist fast ein Viertel (24%) – kommen aus Bayern. Damit ist der Freistaat überdurchschnittlich vertreten, denn nur 16 Prozent der teilnahmeberechtigten Schüler wohnen hier. Aber weiter: Von den bis jetzt ermittelten Bundessiegern ist fast jeder dritte ein Bayer. Die Bundesliste der Schulen mit den meisten Preisträgern der ersten Runde des Jahres 1975 führen drei bayerische Gymnasien an: das Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg mit sagenhaften zehn Preisträgern, das Theresiengymnasium in München mit neun und das Klenze-Gymnasium, ebenfalls in München, mit acht Preisträgern. Jeder dritte Extra-Preis, den Schulen mit mehreren Preisträgern erhalten, ging in den Freistaat. Und noch ein Superlativ: Der einzige Schüler, der je in diesem Wettbewerb dreimal hintereinander Bundessieger wurde, kommt ebenfalls aus Bayern, aus dem humanistischen Melanchthon-Gymnasium Nürnberg.

Fazit: Die Schüler aus Bayern sind in



Erfreuliche Bilanz aus dem Einstellungstest der Bundeswehr: Jahr für Jahr liegen Bayerns Abiturienten mit ihrer „Intelligenz-Note“ über dem Bundesdurchschnitt.

„Intelligenz-Note“ für Wehrpflichtige mit Realschul-Abschluß: Die bayerischen Teilnehmer halten seit Jahren den Spitzenplatz beim Einstellungstest der Bundeswehr.

großem Maße bereit, sich freiwillig anzustrengen. Es macht ihnen nicht nur Spaß, sie haben offenbar auch Zeit und Muße, neben Schul- oder Hausaufgaben Proben ihres Könnens zu geben.

Gleich mehrfach Anlaß, sich aufs Poest zu stellen, gibt es für den Bayern-Löwen regelmäßig auch beim „Europäischen Wettbewerb“, den das Zentrum für Europäische Bildung mit Sitz in Brüssel (Belgien) ausschreibt. Hierbei geht es um die besten Aufsätze und Zeichnungen. Teilnahmeberechtigt sind alle 6- bis 21jährigen Schüler.

Die strengen Prüfer der Bundesjury haben allen Grund zum Bayern-Lob. Jede vierte Einsendung (insgesamt über 7000) kam nämlich 1974 und 1975 aus dem Freistaat, und ein Drittel (32%) aller Bundespreise ging hierher – obwohl in Bayern nur 18 Prozent der teilnahmeberechtigten Schüler leben. Aber noch mehr: Sogar in der Konkurrenz mit den anderen europäischen Staaten setzt sich der Freistaat mit besonderem Erfolg durch. Die drei Spitzenpreise für Gemeinschaftsarbeiten z. B., die die Bundesrepublik 1975 einheimste, gingen auf das Konto bayerischer Schüler.

Im Europa- und im Mathematik-Wettbewerb kommen nicht etwa nur ein paar vereinzelt Genies aus dem Freistaat zum Erfolg. Die Preisträger sind vielmehr gleichmäßig übers ganze Land gestreut. Abgesehen von der Leistungs-

spitze spricht also auch die Leistungsbreite klar für Bayern. In keinem anderen Bundesland liegt die Erfolgsquote gleich in beiden Wettbewerben so hoch über den Werten, mit denen man statistisch rechnen dürfte (vgl. Schaubild S. 14).

„Bayern ist unser Primus“, dieses markige Lob tönte aus dem Telefon, als sich ein S & W-Redakteur in Hamburg bei der Leitung des Wettbewerbs „Jugend forscht“ erkundigte. Aus Bayern kommt nämlich mit 16 Lenzen nicht nur der bisher jüngste aller Bundessieger. Auch die mit Abstand erfolgreichste aller beteiligten Schulen steht hier. Es ist das Münchner Oskar-von-Miller-Gymnasium. Seine Schüler haben bei „Jugend forscht“ schon über 100 000 Mark an Preisen gewonnen. In den bisher zehn Jungforscher-Wettbewerben wurden insgesamt 61 Bundessieger gekrönt. Mit knapp 20 Prozent ging der Löwenanteil an den Löwen-Freistaat. Und die Bilanz des Jahres 1975 sieht so aus: Der Sonderpreis des Bundespräsidenten für eine „außergewöhnliche Arbeit“ fiel ins bayerische Burghausen, den Sonderpreis des Bundeskanzlers für die „schöpferisch beste Arbeit“ erhielt ein Gymnasiast in Unterfranken. Der Bundessieger in Biologie drückt die Schulbank im oberbayerischen Chiemgau.

Der Clou aber kommt jetzt: Sogar aus den Testzahlen der Bundeswehr läßt sich das überdurchschnittliche Ni-

veau der bayerischen Abiturienten und Realschüler ablesen. Bei der „Eignungs- und Verwendungsprüfung“, der sich alle Wehrpflichtigen unterziehen müssen, wurden vier Jahrgänge statistisch ausgewertet. Ergebnis: Viermal die beste „Intelligenz-Note“ für die Bayern in der Gruppe Realschüler. Unsere Abiturienten holten erste und zweite Plätze.

Was soll man zu all diesen Erfolgen sagen? Zunächst dieses: Der „Kommissar Zufall“ kann seine Hand bei solcher Häufung von Spitzenwerten gewiß nicht im Spiel haben. Darum bleibt es bei dem, was S & W schon vor zwei Jahren schrieb: Begabung und Talent sind von Schleswig bis zum Schliersee so ziemlich gleich verteilt. Aber was daraus wird, hängt ab von den Schulen, in die die Kinder gehen.

Das gute, ja ausgezeichnete Abschneiden bayerischer Schüler in Leistungsvergleichen jeder Art und in den langjährigen Wettbewerbsstatistiken bestätigt die Qualität ihrer Schulen und Lehrer.

Leider aber wird das in einer Hinsicht übel vergolten. Den ehrlich erworbenen Notenvorsprung unserer bayerischen Abiturienten trimmt man nämlich bei der Zulassung zum Hochschulstudium durch den berüchtigten „Malus“ herunter, paßt ihn künstlich dem schlechteren Bundesdurchschnitt an. Da darf man die schüchterne Frage stellen, ob das wohl gerecht ist. **Bitte umblättern**

Bundeswettbewerb Mathematik

16%



28%

Rekordhalter dieser Denker-Konkurrenz sind Bayerns Gymnasiasten. Beweis: die Fünf-Jahres-Bilanz 1970-1975. Mit 28 Prozent stellt der Freistaat das größte Kontingent an Bundes-siegern. Das ist weit mehr, als Bayern mit seinem Gymnasiasten-Anteil von 16 Prozent statistisch „zusteht“.

Europäischer Wettbewerb

18%

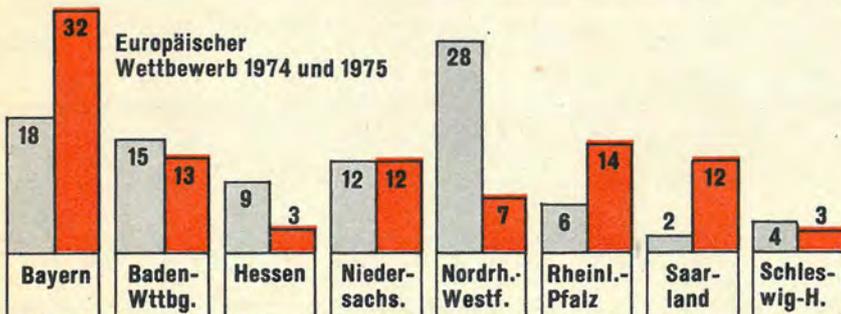
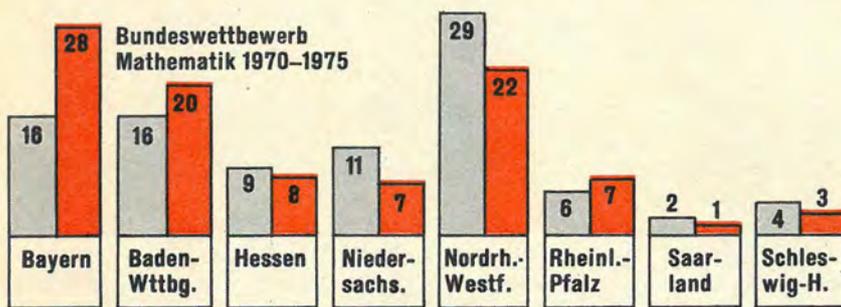


32%

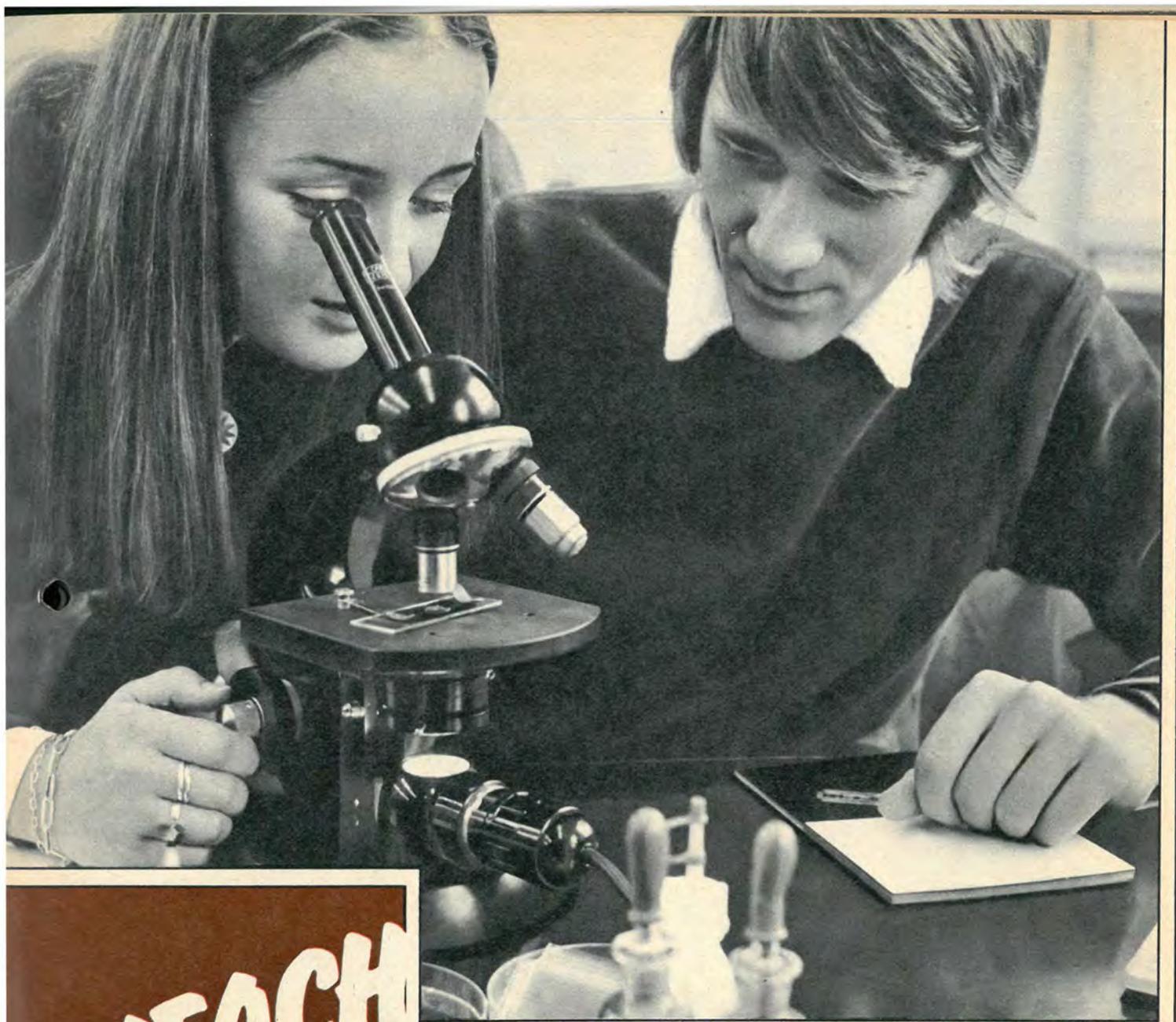
Bayerns Schüler von 6-21 schreiben gute Aufsätze und malen prima Bilder. In den Jahren 1974 und 1975 holten sie sich damit fast ein Drittel aller Bundespreise im Europa-Wettbewerb: genau 32 Prozent. Kein anderes Bundesland schnitt so gut ab. Diese Siegerquote ist viel größer, als es dem Freistaat statistisch „zusteht“. Denn sein Schüleranteil beträgt nur 18 Prozent.

Was zeigt der Ländervergleich?

Kein anderes Bundesland steht in der Gesamtbilanz ähnlich gut da wie Bayern: Nicht nur im Mathematik-Wettbewerb, sondern auch im Europa-Wettbewerb überragt hier der Siegeranteil (rote Säulen) den Anteil der teilnahmeberechtigten Schüler (graue Säulen).



München: Labor-Praxis an der Chemieschule Dr. Elhardt



Ausbildung am Mikroskop – wichtig für künftige Assistenten

**EINFACH
unent-
behrlich**

Von Mode bis Mikroskop,
von Energie bis Elektronik,
von Telefon bis Tierzucht
reicht das Berufsfeld
der Assistenten. S & W zeigt
die Wege dorthin
für Mädchen und junge
Männer mit „Mittlerer Reife“.

Wer oder was ist das? 20 Jahre jung, blond und braungebrannt. Mal in Gummistiefeln und Bikini zwischen Weizen-Versuchspflanzungen, mal ganz dezent im weißen Laborkittel, zwischen Reagenzgläsern und am Mikroskop?

Sie wissen es nicht? Dann sei es geraten: Der berufliche Steckbrief einer landwirtschaftlich-technischen Assistentin. „Die Pflanzen beim Wachsen zu beobachten, das ist das große Erlebnis“, sagt Jutta. Was sie tut, nennt sie „einen Beruf ohne Schattenseiten.“

Das Arbeitsfeld der landwirtschaftlich-technischen Assistenten ist ebenso interessant wie unbekannt. Es ist in fünf verschiedene Richtungen gegliedert: Agrikulturchemie, Milchwirtschaft, Fleischwirtschaft, Tierhaltung und Tiergesundheit, Pflanzenbau und Pflanzenschutz. Während der zweijährigen Ausbildung – Voraussetzung „Mittlere Reife“ – ist allerhand über Mutter Natur zu lernen und wie man mit den wissenschaftlichen Methoden und der Technik

von heute das Beste aus ihr macht, z. B. gesundes Saatgut. Das riesige Forschungs- und Arbeitsfeld der landwirtschaftlich-technischen Assistenten: Pflanzenzucht, Pflanzenkrankheiten, Bodenuntersuchungen, Düngemittel-Versuche, Tierhaltung, Tierernährung und Tierhygiene, Wein- und Tabakbau, Fischerei, Milchuntersuchungen, Bakterienkultur, Nahrungsmittelchemie, Saatzucht und Statistik. Arbeitsplätze gibt es in Labors der Lebensmittelindustrie, Milchwirtschaft und Fruchtverwertung, in Züchtungsbetrieben, Besamungsstationen, in Forschungs- und Hochschulinstituten. Die theoretische Ausbildung findet in Landsberg am Lech statt, die praktische in bayerischen Großbetrieben, Universitäts- und Versuchsinstituten – alles gebührenfrei.

Der Spezialzweig „Fleischwirtschaft“ wird an der Bundesanstalt in Kulmbach gelehrt. Chemie des Fleisches, Qualitätsprüfung, Fleischverarbeitung und -konservierung sind dort Hauptfächer. Die Absolventen sind gesucht bei Le-

Bitte umblättern



Für Mädchen reserviert: die Elektroassistentin der Nachrichtentechnik

Nur Siemens bietet diese begehrte Ausbildung

Der bekleidungstechnische Assistent: - ein Beruf mit Zukunft - nicht nur für Mädchen



Zuschneide-Praxis: ein Teil der Ausbildung an der Schule in Naila

Chemisch-technische Assistenten arbeiten in der wissenschaftlichen Forschung und Industrie



Das Labor - ein Arbeitsplatz ohne Langeweile

Fortsetzung von Seite 15

bensmittelüberwachungsstellen, Großmetzgereien, in der Fleischindustrie.

Leider sind die Ausbildungsplätze für landwirtschaftlich-technische Assistenten knapp. Jedes Jahr können 60 neue Bewerber aufgenommen werden. Meldeschluß ist jeweils der 1. März.

Der Berufsraum anderer junger Leute ist die Mode. Kein schlechter Traum für alle, die nicht gleich Saint Laurent überflügeln wollen. Mode - das heißt in erster Linie Textil-Industrie. Und Bayern ist ein Textil-Industrieland. Das bedeutet gute Chancen für die bekleidungstechnischen Assistenten. Zwei Jahre dauert die Ausbildung an der Berufsfachschule in Naila (Oberfranken). Beginn ist im September, Anmeldeschluß jeweils vier Monate vorher. Zeichnen und Entwerfen neuer Muster, Farbauswahl, Nähen und Zuschneiden gehören ebenso zum Unterricht wie Arbeitsvorbereitung, Betriebsorganisation, Material-, Waren- und Maschinenkunde. Je nach Talent und Neigung findet der bekleidungstechnische Assistent seinen Arbeitsplatz entweder im Entwurf- und Gestaltungsbereich oder in der Fertigung, und zwar bis hinauf in führende Positionen wie Gruppenleiter oder Abteilungschefin.

Auch die textiltechnischen Assistenten haben mit Stoffen zu tun, aus denen die Modeträume gemacht werden - aber von einer ganz anderen Seite her. Der Chef der Schule in Münchberg, Dr. Loy, sagt zu S & W: „Ihre Hauptaufgabe ist die Prüfung des Materials und der Fasern. Ob das Gewebe reißt, wasser-durchlässig, strapazierfähig, farbecht oder knitterfrei ist, das muß im Labor mit Mikroskop oder chemischer Analyse festgestellt werden.“ Auch Abwasserchemie, Probleme der Waschmittel und Reiniger stehen im Programm. Die fertigen textiltechnischen Assistenten sind nicht nur in der Bundesrepublik gesuchte Leute. Auch in der Schweiz, in Italien, Österreich und sogar in Ostasien, dem neuen Weltzentrum der Textilwirtschaft, winken interessante Arbeitsplätze.

Eine Explosion neuer Erfindungen, täglich neue Produkte vom Spülmittel über Plastikgeräte bis zu Lacken und Fasern machen die chemische Industrie zur großen Wachstumsbranche. Kein Wunder, daß gerade die chemisch-technischen Assistenten wenig Berufs- und Zukunftssorgen kennen. Ihre Arbeitsplätze sind die Forschungslabors der Universitäten, der Max-Planck-Institute, der chemischen Industrie, aber auch der Behörden. Sie stehen in der Mitte zwischen Ingenieur und Laborant; tüchtigen Assistenten kann es gelingen, Laborchef oder gar Betriebsleiter zu werden. Anfängern zahlt man schon 1200 bis 1300 DM im Monat.

Die zweijährige Ausbildung - in Bayern an der privaten Chemieschule Dr. Elhardt, München - kostet 300 DM im Monat. Dazu kommt noch die halbjährliche Praktikumsgebühr von 150 DM. Das Unterrichtsprogramm umfaßt mit 38 Stunden in der Woche neben allge-



Lernen in der Natur: landwirtschaftlich-technische Assistenten



Für sie ist Mode Wissenschaft: Gewebeprobe in der Zerreißmaschine

Detektive der Fasern: textiltech- nische Assistenten

meinbildenden Fächern, Physik und Mathematik, sehr viel praktische Laborarbeit.

Gute Zukunft steckt auch in der Elektrobranche. Telefon- und Funkanlagen, Großantennen und die dazugehörige Arbeit am Zeichentisch, an Schalt- und Bauplänen verlangen Fachleute als Mitarbeiter der Ingenieure. Die staatlich genehmigten Schulen für technische Assistenzberufe der Firma Siemens in München und Erlangen schließen diese Lücke. Die Ausbildung ist kostenlos, der Andrang dementsprechend groß, zumal es auch Unterhaltsbeihilfe zwischen 400 bis 500 DM monatlich gibt und die Anfangsgehälter zwischen 1300 und 1600 DM liegen.

Siemens bietet eine solide zwei- oder dreijährige Ausbildung in verschiedenen Fachrichtungen:

Da ist zuerst der nachrichtentechnische Assistent, ein reiner Männerberuf. Der Unterricht umfaßt Mathematik, Elektrotechnik, Schalt- und Verdrahtungstechnik, Werkstoffkunde, Datenverarbeitung und jede Menge Praxis – vom Schaltplanzeichnen bis zum Planen und Prüfen von Telefonstellen.

Siemens bildet aber auch für einen reinen Mädchenberuf aus: Er heißt Elektroassistentin der Nachrichtentechnik. Die Unterrichtspraxis an der Werkbank ist hier nicht so betont wie bei den Männern, darum dauert die ganze Ausbildung auch nur zwei Jahre. Später im Beruf bauen diese Mädchen Versuchsschaltungen, arbeiten an der Entwicklung von Funkanlagen und Vermittlungsstellen, helfen mit beim Bau neuer Fernmeldeämter.

Assistenzberuf Nr. 3 bei Siemens, wiederum nur für junge Damen, ist die Ingenieurassistentin. Sie bringt Abitur mit und wählt entweder die Fachrichtung Energietechnik oder Nachrichtentechnik. Ausbildung: zwei Jahre, davon eineinhalb Jahre Theorie, dann folgt ein halbjähriges Praktikum.

Jüngster Sproß aus der Familie der Assistenten-Berufe ist der Pädagogische Assistent. Er unterscheidet sich von den anderen vor allem dadurch, daß er wenig mit technischem Material und Maschinen zu tun hat, dafür um so mehr mit Menschen, genauer: mit Schulkindern. Der Weg zu diesem Beruf dauert drei Jahre; vier staatliche Institute bilden aus: in Augsburg, Bayreuth, München und Würzburg.

Damit sich die Lehrer unserer Volksschulen besser aufs Lehren konzentrieren können, kümmern sich die Pädagogischen Assistenten um das organisatorische Drum und Dran, um Bücherei, Tonband, Filmgerät, Landkarten und Schautafeln. Sie helfen mit beim Verkehrsunterricht, beim Erste-Hilfe-Kurs, bei Wanderungen und Fahrten ins Landschulheim. Im zweiten Teil ihrer Ausbildung erhalten Pädagogische Assistenten schon rund 700 DM Unterhaltszuschuß im Monat. Wer die Abschlußprüfung gut besteht, kommt in den mittleren Staatsdienst mit einem Anfangsgehalt von ca. 1500 DM. ●

Für Männer reserviert: der nach- richten- technische Assistent



Ausbildung bei Siemens in München

Probleme und Paragraphen

„Auf Ihr Wohl!“



Der Fall: Die 11. Klasse feiert gern Feste. Zu einem gemütlichen Umtrunk laden die Schüler diesmal auch ihre Lehrer ein. Aber Herr A. sagt gleich ab: „Ich nehme solche Einladungen grundsätzlich nicht an.“ Seine Kollegen B. und C. werden auf der Party mit großem Hallo begrüßt. Als ein Fäßchen Bier angestochen wird, mahnt Lehrer B.: „Kinder, Ihr dürft nicht soviel trinken. Denkt an den Heimweg!“ Weil die Mahnung ungehört verhallt, mag er nicht mehr länger bleiben. Sein Kollege C. will ihn halten: „Sie sind privat hier. Da müssen Sie doch auf niemanden aufpassen.“

Erst spät in der Nacht geht das Fest zu Ende. Fritz, einer der Schüler, steigt auf sein Fahrrad und strampelt heim. Unterwegs stürzt er vor ein Auto und wird schwer verletzt. Zuviel Alkohol, stellen die Ärzte fest. Jetzt machen seine Eltern dem Lehrer C. Vorwürfe: „Wie konnten Sie zulassen, daß Fritz in diesem Zustand mit dem Fahrrad heimfährt? Wir machen Sie für den ganzen Schaden verantwortlich.“ Muß der Lehrer zahlen?

Das Recht: Ob Herr C. dafür geradestehen muß, hängt von den besonderen Umständen ab. Leider hat sich keiner der teilnehmenden Lehrer ganz ideal verhalten. Herr B., weil er, statt einfach zu gehen, das übermäßige Biertrinken noch nachdrücklicher hätte verhindern sollen. Zwar war das Fest keine schulische Veranstaltung und die Lehrer nahmen daran nur als Privatpersonen teil. Aber auch außerhalb von Unterricht und Klassenzimmer ist ein Lehrer nicht irgendwer. Er muß sich – wie übrigens jeder Beamte – so verhalten, daß er das in ihn gesetzte Vertrauen der Gemeinschaft rechtfertigt. Dazu gehört es, Schäden von seinen Schülern auch außerhalb der Schule abzuwenden; denn die dienstliche Tätigkeit und Fürsorgepflicht reicht in den privaten Bereich hinein. Lehrer B. hat getan, was von ihm wenigstens zu verlangen war und immerhin ein Zeichen der Warnung gesetzt. Wohl nicht ganz so Herr C., der bis zum Schluß der Party geblieben ist. Aber nur bei einer besonders schweren Pflichtverletzung wird er

für den Schaden haften müssen. Das wäre z. B. der Fall, wenn der Lehrer den verunglückten Schüler zum Trinken eigens animiert hätte. Denkbar wäre es auch, wenn er den Schüler nach Hause fahren ließ, obwohl er erkannte, daß dieser nicht mehr fahrtüchtig war. Auch der Lehrer A. hat sich pädagogisch nicht ganz richtig verhalten. Die Einladung zur Party stellte einen Vertrauensbeweis der Schüler dar. Ihm sollte man sich nicht ohne weiteres entziehen. Ein privates Fest schafft besseren Kontakt zwischen Schüler und Lehrer. Das kommt der Bildung und Erziehung sicher zugute.

Strafe für Raufen: 5 km laufen

Der Fall: Die Schule ist schon seit einer Stunde aus – doch Hans und Peter sind noch immer nicht zu Hause eingetroffen.



Die Mutter macht sich Sorgen. Endlich, nach einer weiteren Viertelstunde, kommen die beiden an: abgekämpft, völlig fertig. „Wir mußten heute zu Fuß heimgehen – der Lehrer hat uns verboten, mit dem Schulbus zu fahren, und zwar die ganze Woche lang“, stöhnen sie. Weil die Mutter das nicht recht glauben will, fragt sie den Lehrer. Er bestätigt aber das Verbot: „Pe-

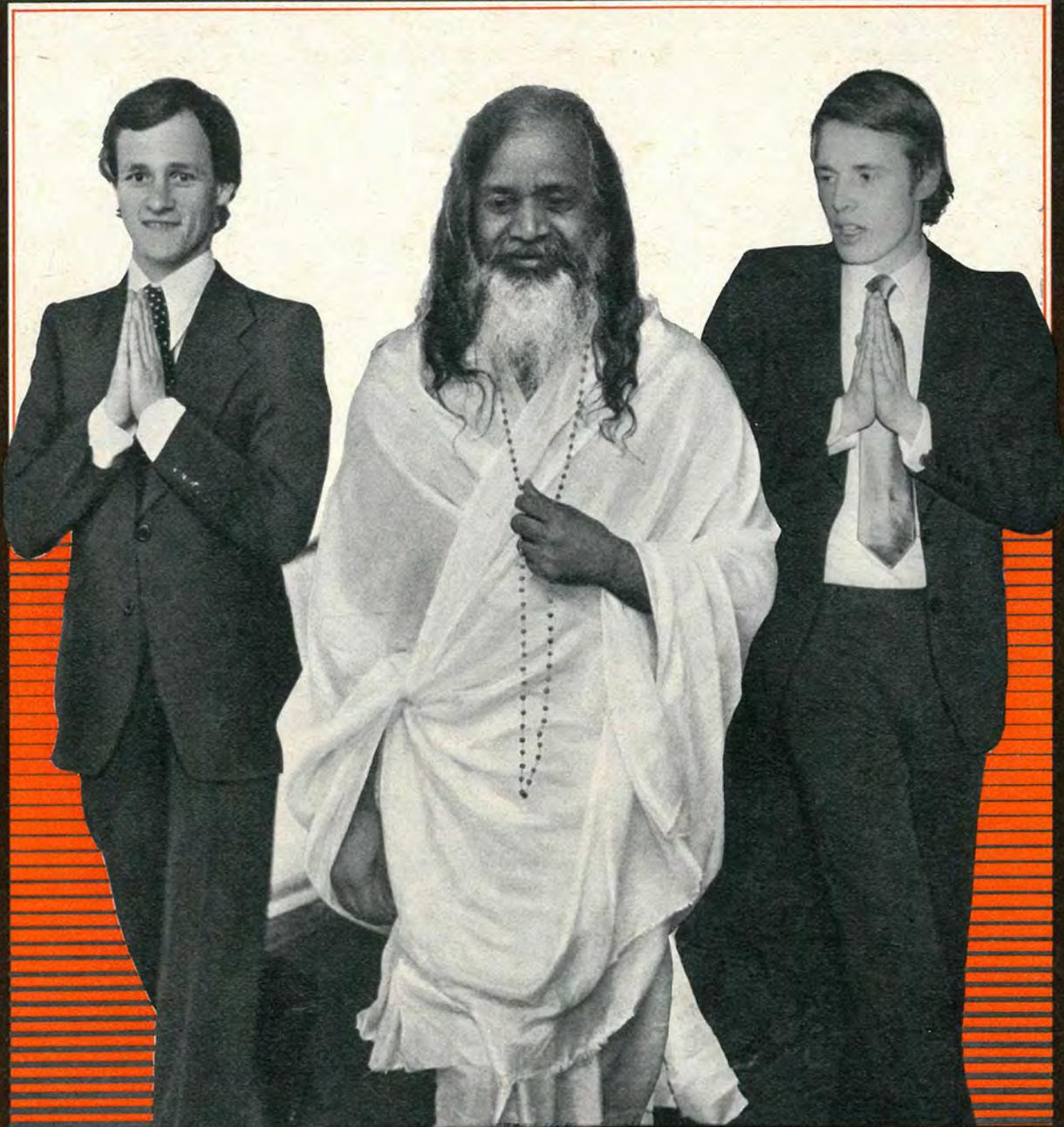
ter und Hans haben an der Bushaltestelle eine Rauferei angezettelt, obwohl ich sie vorher schon einige Male ermahnt hatte. Da mußte ich endlich durchgreifen. Bitte haben Sie Verständnis.“ Frau Meier kann sich nicht vorstellen, daß dieses Verbot zu Recht ausgesprochen wurde. Darum fragt sie den Schurat.

Das Recht: Die Schulbus Sperre ist nicht zu halten. Erstens kennt die Allgemeine Schulordnung ein solches Fahrverbot nicht, zweitens kann ein Lehrer für das Verhalten eines Schülers außerhalb des Schulbereiches nur dann eine Ordnungsmaßnahme verhängen, wenn der Schüler die Verwirklichung der Aufgaben der Schule gefährdete (§ 38 ASchO). Eine Rauferei an der Omnibus-Haltestelle kann lebensgefährlich sein, die Verwirklichung der Aufgabe der Schule wird sie kaum behindern. Erkennt der Lehrer, daß sich die Buben in Gefahr bringen, verlangt die Fürsorgepflicht, daß er eingreift.

In unserem Fall hätten also die Kampfhähne getrennt und zur Vernunft gebracht werden müssen. Im

übrigen ist der Transport der Schüler zur Volksschule und ihre Beaufsichtigung an der Wartestelle Sache der Gemeinden und Schulverbände. Sie haben dafür zu sorgen, daß auch keine Gefährdung der Schüler während der Fahrt eintritt – etwa durch randalierende Mitschüler. Darum darf der Schulbusfahrer einen Störenfried als letztes Mittel sogar aus dem Bus weisen, denn im Fahrzeug übt er ein „Hausrecht“ aus und ist für Leib und Leben seiner Fahrgäste verantwortlich.

★★★★★ Maharishi Mahesh Yogi, „Seine Heiligkeit“ auf Deutschlandtournee ★★★★★



DER HIT aus dem HIMALAYA

Im Westen nichts Neues. Der Ferne Osten ist gefragt. Die Weltbewegung „Transzendente Meditation“ verkauft unserer Jugend einen Schnellkurs ins Glück. Wissenschaft, Weisheit oder Wahn? S & W prüfte den indischen Importschlager.

▶ bitte
um-
blättern



Fortsetzung von Seite 19

DER HIT aus dem HIMALAYA

Im Westen nichts Neues. Um so lieber trägt man jetzt Fernöstliches. In der geistigen Mode ist Himalaya „in“. Neben den sektenähnlichen Jugendreligionen, über die S & W im letzten Heft berichtete, ist derzeit die „Transzendente Meditation“, abgekürzt TM, ein erfolgreicher fernöstlicher Importschlager.

Das Angebot: bequeme Schnellkurse ins Glück. Zum Verkauf steht eine unverständliche fernöstliche Vokabel, dazu kommen ein paar Stunden Einführung, wie man über diesen dunklen Silben („Mantra“) täglich zweimal 15 Minuten „meditiert“, sich ins Innere zurückzieht.

Dieses Produkt, das zum Markt-Renner ohnegleichen wurde, hat „Seine Heiligkeit“ Maharishi Mahesh Yogi (Bild) eingeführt. Nach dem Tode seines „göttlichen Lehrers“ Guru Dev fragte sich der Inder, warum man nicht auch andere Leute „an dem Segen aus dem Himalaya teilhaben“ lassen sollte.

Der Segen wurde zum Schlager, aus dem Mann mit der Blume in der Hand wurde ein Star. Mit Jet und Mercedes ist er unterwegs zu seiner Gemeinde von mittlerweile einer Million Anhängern. 60 000 leben in der Bundesrepublik, darunter

sehr viele junge Leute. Die erdkreisumspannende TM-Bewegung stützt sich auf 1200 Hauptquartiere, sogenannte Weltplan-Centers, davon 75 in Westdeutschland.

S & W erklärt sich diesen Erfolg mit der unvergleichlichen TM-Mischung aus öffentlichem Tam-Tam, aus Wissenschaft und Scheinwissenschaft, verbrämt mit mystischem Brimborium.

Grundgedanke ist die Behauptung, daß der Mensch von heute nur etwa zehn Prozent seiner angeborenen geistig-seelischen Fähigkeit nutze, weil Streßfolgen sein Nervensystem blockieren. Durch „Transzendente Meditation“ aber wird diese Blockade beseitigt, versprechen die TM-Werber.

Ihre „Wissenschaft der Kreativen Intelligenz“ erscheint als Schnellzug ins Glück, ins „Zeitalter der Erleuchtung“. Man nehme nur zweimal täglich ein Viertelstündchen „Mantra“ plus Meditation – und schon wird sich ein permanenter Zustand von Harmonie, Glück und Frieden in der Welt einstellen. Die Völkerfamilie wird vollständig frei von Furcht sein, wenn nur fünf Prozent der Weltbevölkerung sich zweimal täglich ans TM-Rezept halten. Krankheit, Verbrechen, Unruhe, Alkoholismus

werden verschwinden, und dieses „Zeitalter der Erleuchtung“ von Maharishis Gnaden wird selbstverständlich unbegrenzt andauern.

Ihren Anhängern verspricht TM Hilfe bei Alltagsproblemen von A wie Atembeschwerden bis Z wie Zahnverfall. Weitere Verheißungen: „schnelle harmonische Persönlichkeitsentfaltung“ und die Entwicklung zum „problemfreien Individuum“.

Im TM-Wunderladen gibt es für alle was: „Kleinkinder, von meditierenden Müttern geboren, sind ruhig, heiter und haben ein gesundes Nervensystem“. Ältere Menschen fühlen sich wohler, Kranke finden Erleichterung – dank TM. Und endlich läßt uns TM auch Schulsorgen vergessen: „Meditierende Kinder lernen leichter“.

TM verspricht die Stabilisierung der Herzfunktion, die erhöhte Effektivität der Atmung, die Normalisierung des Körpergewichts, die beschleunigte Entwicklung der Intelligenz, ein verbessertes Gedächtnis, mehr Selbstsicherheit, Toleranz, Erfolg im Studium, Familienglück.

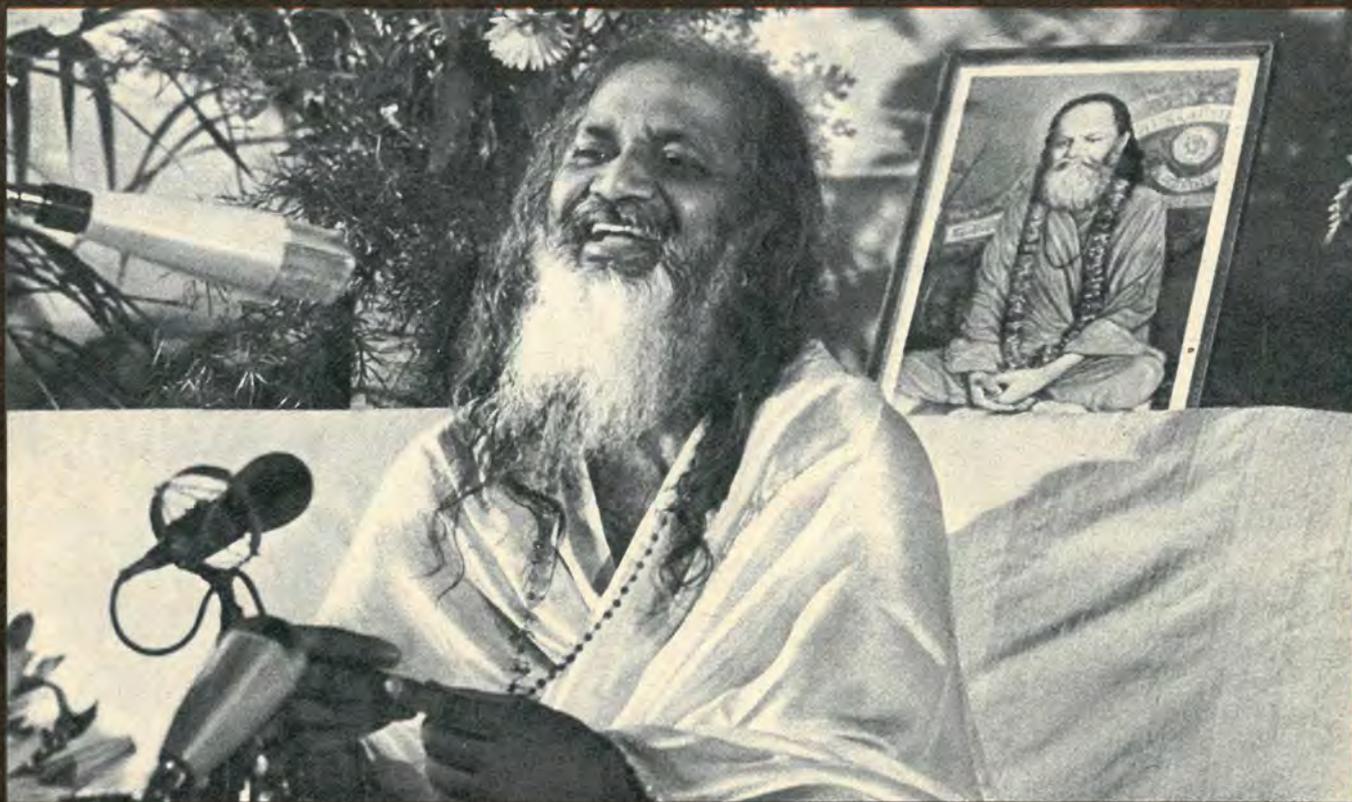
Maharishi zeigt aber auch den Managern der Wirtschaft, wie sie ihren Laden wieder in Ordnung bringen können. Er kennt sogar die „absolute Theorie des Managements“,

die künftig aus jedem Unternehmen den Mißerfolg hinauszwingt.

Leider ist das absolute Glück nicht ganz gratis. Der Trip ins TM-Paradies kostet Geld und hat gestaffelte Preise. Führungskräfte zahlen mehr, Studenten haben Rabatt. Alle möglichen Kurse kann man kaufen. Für die Erstausrüstung zahlen Berufstätige einschließlich ihrer Frauen und Kinder DM 3000. Ein Sechs-Monate-Kurs zur Ausbildung zum TM-Lehrer kostet rund 9000 Mark, ein 36-Stunden-Seminar für Führungskräfte DM 1600 pro Person. Vor dem Fernsehen berichtete kürzlich eine Mutter, die Ausbildung ihres Sohnes zum „TM-Initiator“ (Lehrer) habe schon 20 000 Mark gekostet.

Das käufliche Glücksangebot der TM erscheint in allen Formen moderner Werbemedien. In den USA z. B. mittels eigener Fernseh-Station, in Deutschland per Großdruckerei. Die TM-Werber suchen für ihre Vorträge Lokale mit amtlichem Anstrich, d. h. Pfarr- und Gemeindesäle, Schulen, Gesundheitsämter. Eigene Maharishi-„Universitäten“ und „Seminare“ signalisieren dem Laien Wissenschaftlichkeit.

Ein S & W-Mann erlebte das TM-Einweihungsritual:



„Ich mußte eine Handvoll Blumen, Obst und dazu ein frisches weißes Taschentuch mitbringen. Obst und Geld mußte ich abliefern, dann die Schuhe ausziehen. Der Lehrer führte mich in das abgedunkelte Meditationszimmer. Darin stand ein Altar mit dem Bild von Guru Dev, mit Kerzen, Blumen, Räucherstäbchen, Salz, Wasser. Ich wurde eindringlich ermahnt über die Zeremonie zu schweigen. Dann bekam ich eine Blume in die Hand und stellte mich neben den Lehrer. Er begann mit fremdländischem Singsang, legte Obst, Taschentuch und Blume auf eine flache Schale vor dem Bild des Guru, besprengte die Gegenstände mit Wasser und verbrannte in einem Schälchen Salz. Dann sprach er das geheimnisvolle ‚Mantra‘. Ich mußte das Mantra wiederholen, es immer leiser sprechen und schließlich nur noch denken. Dann folgten 10 Minuten Meditation mit dem Lehrer und weitere 10 Minuten allein. Zum Schluß bekam ich Verhaltensmaßregeln für die täglichen Übungen zu Hause.“

Als Garantie dafür, daß die TM-Übungen auch tatsächlich ins Glücksziel führen, bemüht die TM-Werbung pausenlos die Wissenschaft. Der

Laie aber kann die Qualität der Tabellen und Statistiken meist amerikanischer Herkunft nur schwer nachprüfen. Einige Stichproben, die S & W machte, geben durchaus Anlaß zu größter Skepsis. Da wurden z. B. auf einem TM-Plakat 15 deutsche Universitäten und Institute genannt, die angeblich „laufend“ Forschungen über TM durchführen. Aber als sich S & W dort erkundigte, kamen z. B. Antworten wie diese: „Forschungen über Transzendente Meditation werden und wurden nicht betrieben.“ Oder: „Um die Verwendung des Universitätsnamens untersagen zu können, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie uns eine Kopie des Plakats zukommen lassen könnten.“

Ein Professor kommentiert das „Privatgutachten“, das ein Angestellter auf Universitätspapier über TM erstellt hat: „Ein solcher Unsinn würde niemals offizielle Lehrmeinung sein können.“

Nach solcher Ernüchterung sprach S & W auch mit Prof. Dr. Johann Kugler, Abteilungsleiter der Psychiatrischen Klinik der Universität München, Spezialist für Hirnwellenforschung und führender Meditationsfachmann. Er betonte: Meditation ist zunächst nichts grundsätzlich

Schlechtes. Selbstversenkung kann heilsam sein. Seit Jahrtausenden kennt und benützt die Medizin Entspannungsübungen. Doch der TM-Theorie und der TM-Praxis steht Prof. Kugler mißtrauisch gegenüber. Als ihm S & W „wissenschaftliche“ Tabellen aus TM-Werbeprospekten vorlegte, sagte er: „Diese Meßergebnisse bekommt man auch von Leuten, die sich nur ruhig hinlegen und entspannen.“

Dazu paßt eine persönliche Mitteilung von Prof. Dr. K. Offenloch: „Untersuchungen an der J.-W.-Goethe-Universität Frankfurt ergaben, daß die elektrische Hirnaktivität während der sogenannten Transzendentalen Meditation während des Übergangsstadiums zwischen Wachen und Schlafen nicht unterscheidet.“

Ist also das, was die TM-Bewegung als großen Heile-Heile-Segen aus dem Himalaya importiert, lediglich das eigene Einschlafen?

Damit könnte dieser Bericht enden, wäre da nicht noch das erschütternde Gespräch, das S & W mit einer Mutter führte. Ihre minderjährige Tochter kommt nach der Schule jetzt nicht mehr heim. In einem Weltplacenter der TM-Bewegung absolviert sie Kurse, führt die

Kundenkartei, hilft bei Plakat-Aktionen. Statt des versprochenen Höhenflugs ins Glück erleben Mutter und Geschwister, wie ihnen das Mädchen auf bedrückende Weise entfremdet wird, sich in Kleidung, Umgang völlig ändert, vegetarisch zu leben beginnt und fast nicht mehr ansprechbar ist. „Geistiges Kidnapping“ nennt das die Mutter und sagt wörtlich zu S & W: „Ich kann nur ganz eindringlich vor TM warnen.“ Ähnlich sind auch die Berichte der Angehörigen von jungen Leuten, die ihr Studium aufgeben, um ganz mit oder für TM zu leben.

Nachdrücklich warnen Wissenschaftler wie Prof. Kugler vor einem leichtfertigen Umgang mit der Meditation. Prof. Dr. Langen, Direktor der Klinik für Psychotherapie an der Universität Mainz, empfindet die Betreuung der TM-Schüler durch fachkundige Meditationsführer als viel zu dürftig. Er sieht in der TM-Methode Gefahren vor allem für Jugendliche und kennt aus seiner Praxis viele Beispiele: schwere vegetative Regulationsstörungen, Abweichungen von der normalen Persönlichkeitsentwicklung, wahnhafte Krankheitsbilder, die schließlich in psychiatrische Heilbedürftigkeit einmünden. ●



Vater ist außer sich: „Fünfzehn Fehler in einem Diktat! Das ist ein starkes Stück! Sieh' dir das einmal an: Direkt wunderbar ist das, wie ideenreich du bist! Du schreibst ‚ihm Flus‘ statt ‚im Fluß‘. Was hast du bloß im Kopf?“ Daniela stehen die dicken Tränen in den Augen: Sie weiß selbst nicht, warum sie immer wieder so viele Rechtschreibfehler macht.

Am nächsten Tag nimmt Mutter die Sache in die Hand: „Ab heute üben wir beide Diktat. Jeden Tag eine halbe Stunde – jeden Tag einen anderen Text. Bis du es kapiert hast!“ Die kommenden Wochen werden zur Qual. Für Mutter und Kind. Jeden Tag gibt es eine neue Enttäuschung, jeden Tag schreibt Daniela andere Wörter falsch, fließen Tränen. Am Ende der Tortur bringt sie die gleichen schlechten Noten heim wie vorher.

Das hätte nicht sein müssen, wenn Mutter und Tochter nicht nur geübt, sondern sinnvoll geübt hätten. Das „Trainingsprogramm“ mußte scheitern, weil die Mutter jeden Tag mit einem neuen Text und mit anderen schwierigen Wörtern kam. Daniela schrieb Fehler über Fehler. Durch Falschschreiben prägte sie sich die fremden Wörter nicht richtig, sondern verkehrt ein. Die anschließende Verbesserung konnte diese dauernde Fehlerquelle nicht schließen, sondern verwirrte das Kind nur noch mehr.

Die Mutter hatte eine Grundregel des Rechtschreib-Trainings nicht beachtet: Zuerst üben – später prüfen. Sie hatte es genau umgekehrt gemacht. Es ist aber nutzlos, den Kindern zu Hause unbekanntes Diktate zu geben. Erst wenn der Text geübt, d. h. die

schwierigen Wörter besprochen und mehrmals abgeschrieben wurden, hat das Diktat einen Sinn. Ohne lange zu überlegen, fast automatisch bringt das Kind anschließend jedes Wort richtig zu Papier, und der Erfolg macht ihm die Übungen schmackhaft.

Schimpfen und Ungeduld helfen nicht. Sie produzieren nur Mißmut, Mutlosigkeit. Auch zu langes Training bringt nichts, wenn es die Konzentrationsfähigkeit überfordert. Lieber jeden Tag zehn Minuten üben als einmal in der Woche drei Stunden. Und die zweite Grundregel: Jedes Kind hat ein Recht darauf, schwierige Wörter auch einmal falsch zu schreiben – je jünger es ist, desto mehr. Wenn der Siebenjährige seiner Oma in einem Briefchen von den „Kaubeus auf der Rensch“ erzählt – tadeln Sie ihn nicht! Manchem Abc-Schützen vergeht die Lust am Schreiben, wenn perfektionssüchtige Eltern schon bei den ersten Zeilen und Sätzchen ihres Kindes auf den Fehlern herumhacken. Es genügt am Anfang völlig, wenn es zunächst die gebräuchlichsten Wörter beherrscht und sich kein Widerwille gegen das Schreiben einnistet.

Die Rechtschreibübung sollte möglichst viel Spaß machen und abwechslungsreich sein. S & W hilft ihnen dabei mit ein paar Tips:

1. Das Kind muß den Text verstehen: Darum lassen Sie den Übungs-Text erst einmal laut lesen. Dann sprechen Sie über das, was er erzählt. Sonst muß Ihr Kind nachher Wörter und Sätze schreiben, deren Sinn es nicht versteht, und wird so vom Richtigschreiben abgelenkt.

Es hat wenig Sinn, zum Beispiel den Duden von A bis Z durchzuackern oder den Übungstext wahllos

aus irgendwelchen Zeitungen oder Büchern zu nehmen. Was nützt es Daniela, wenn sie Wörter schreiben lernt, die sie erst in fünf Jahren braucht? Darum wählen Sie kurze Abschnitte aus den Schulbüchern Ihres Kindes (es muß nicht das Lesebuch sein!) oder aus Sachbüchern, die in altersgemäßer Sprache den gerade in der Schule behandelten Stoff wiedergeben. So wächst mit dem Sachwissen das Wortwissen.

2. Schwierige Wörter isolieren: Die Arbeit am Übungstext muß sich auf wenige problematische Fälle konzentrieren. Deshalb markiert man sie durch Unterstreichen oder löst sie aus dem Text heraus und schreibt sie – jedes Wort einzeln – auf einen kleinen Karteizettel. Mit diesen Wortkärtchen läßt sich besser umgehen.

3. Wörter erklären: Wenn die schwierigen Wörter aus dem Text herausgelöst sind, spricht man mit dem Kind über die Schreibweise. Zum Beispiel: „läuten“ ist ein Zeitwort (Verb), deshalb wird es klein geschrieben; es kommt von „laut“, deshalb schreibt man es mit „äu“. – Oder: „Stecker“ ist ein Hauptwort, deshalb wird es groß geschrieben. Es hat ein ck. Man spricht „Schtecker“, schreibt es aber mit st.

4. Die Wortfamilie kennenlernen: Ein Wort haftet leichter im Gedächtnis, wenn man die ganze Familie kennt, zu der es gehört. Eine Übung kann deshalb z. B. heißen: Suche die Verwandten zu dem Wort „drucken“! Daniela schreibt: drucken, Druck, Druckerei, Drucksache, drücken, drückend, bedrückend, Drückeburger.

5. Wörter beugen: Daniela schreibt die schwierigen Hauptwörter in der Einzahl und Mehrzahl auf ei-

nen Zettel. Also: der Stamm, die Stämme; der Ast, die Äste; das Blatt, die Blätter usw. Oder: Man läßt die verschiedenen Zeitformen der Zeitwörter schreiben (steigen, stieg, gestiegen) und ihre Personalformen dazu (ich steige, du steigst, er, sie, es steigt, usw.). Oder man sucht die Steigerungsformen der Genschaftswörter (hoch, höher, am höchsten).

6. Wörter mit der gleichen Rechtschreib-Falle: Es gibt im Deutschen viele Wörter mit einer verzwickten Buchstabenfolge, über die Kinder regelmäßig stolpern. Dazu gehört z. B. das th in Wörtern wie Apotheke, Dorothea, Theke, Theater, Thron. Regen Sie Ihr Kind an, andere Wörter mit der gleichen Schwierigkeit zu finden, sie aufzuschreiben, sich einzuprägen.

7. Reime sind Gedächtnisstützen: Textdichter von Schlagern leben davon, daß ihnen auf „Liebe“ immer noch ein neuer Reim einfällt. Reime sind aber auch für das Einprägen von schwierigen Buchstaben gen wertvoll. Darum lassen Sie Ihr Kind klanggleiche Wörter suchen. Zum Beispiel: Klappe, Mappe, Kappe, Pappe, Schlappe, Rappe. Oder: schwimmen, stimmen, klimmen, glimmen usw.

8. Reime, die täuschen: Eine besondere Schwierigkeit liegt darin, daß gleich klingende Wörter manchmal unterschiedliche Schreibweisen haben: Lied – Lid, Stiel – Stil, Tod – tot, Lamm – lahm, Ecke – Egge, Bagger – Packer. Wenn man deutlich spricht und die Kinder genau hinhören, merken sie die Unterschiede. Das Training wird lustiger und darum besser, wenn man dumme Reimspiele erfindet, etwa: „Das Lamm geht lahm.“ – „Er schließt die Lieder und



Es ist nicht ganz einfach, der deutschen Rechtschreibung alles recht zu machen. Nur wer viel übt, steht mit ihr auf gutem Fuß. Lesen Sie hier 10 Ratschläge für das Rechtschreib-Training.

singt ein paar Lieder.“ – „An der Ecke steht die Egge.“

9. Wortverbindungen suchen: Ein Kind prägt sich die Schreibweise auch dann gut ein, wenn es das Wort in der Kombination mit anderen Wörtern wiederfindet: Beispiel „schnell“: Schnellzug, pfeilschnell, schnell wie der Wind, Schnellkocher, Schnellstart.

10. Rätsel machen es klar: Holen Sie ein paar Spielpartner und legen Sie die Kärtchen mit den schwierigen Wörtern (vgl. Tip Nr. 2) auf den Tisch. Nun beschreiben Sie mit Andeutungen eines der Problemwörter, ohne es zu verraten: „Das Wort, das ich meine, hat zwei Silben – sechs Buchstaben – hat ein ck – wird groß geschrieben (usw.) – Wie heißt es?“ (= Glocke). Dabei wird das Kind auch sicher im Umgang mit Begriffen wie Selbstlaut, Mitlaut, Dehnung, Schärfung.

Wer das gesuchte Wort aus den anderen Übungswörtern herausgefunden hat, schreibt es auf ein Blatt Papier. Nun ist der nächste an der Reihe, den anderen ein

neues Worträtsel zu stellen. Am Schluß tauschen die Spieler ihre Listen aus und kontrollieren sie auf Richtigkeit.

Mit drei oder fünf solchen oder ähnlichen Übungen (nicht alle auf einmal!) lernt jedes Kind die schwierigen Wörter des Übungstextes richtig zu schreiben. Jetzt erst hat das eigentliche Diktat einen Sinn. Jetzt ist es für Daniela nicht mehr Tortur, sondern Erfolgserlebnis.



Der Packer packt dem Bagger. Das Lamm geht lahm

Schwierige Wörter sollte man vor dem Diktat gemeinsam durchsprechen und üben. Merke: Erst studieren, dann diktieren!

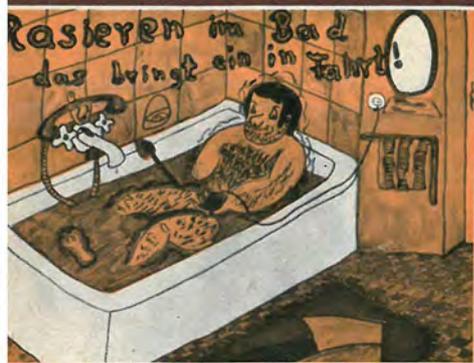
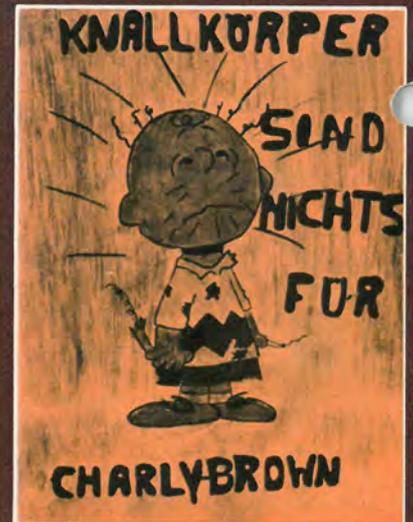
Sie lesen auch im nächsten Heft
S&W
wie man sich beim Rechtschreiben leichter tut.



Preisträger-Gruppenbild 1975 in Würzburg. Einsendeschluß für die nächste Runde des Anti-Unfall-Wettbewerbs ist 1. Juli 1976.



MEHR GEFÜHL FÜR DIE GEFAHR



Bastel-, Haus- und Hobby-Unfälle fordern jedes Jahr in der Bundesrepublik 11 000 Todesopfer und 2 Millionen Verletzte. Jeden Tag sterben bei uns 30 Personen in Küche, Keller und Kinderzimmer. Darum geht die Unfallverhütung alle an. Darum muß sie schon im Kindesalter trainiert werden. Das Bayerische Arbeitsministerium veranstaltet in diesem Sommer einen Mal- und Plakatwettbewerb zum Thema „Sicherheit beim Basteln und Werken.“ 70 wertvolle Preise sind hier zu gewinnen. Teilnehmer: alle Hauptschüler der 8. Klassen. Die Schulen reichen die Arbeiten bei den Gewerbeaufsichtsämtern in München, Landshut, Regensburg, Bayreuth, Nürnberg, Würzburg und Augsburg ein. Einsendeschluß ist der 1. Juli 1976. Vierzehn Tage später – am 14. Juli – ist in Ingolstadt feierliche Preisverleihung. Die besten Bilder werden nicht nur mit Preisen gekrönt, sondern auch in einem großen Kalender abgedruckt. Darum lautet die Parole:

MITMACHEN!

S & W zeigt auf dieser Seite ausgezeichnete Arbeiten des letzten Wettbewerbs

